

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin SO. 26, Elisabeth-Ufer 40 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate

pro vierpattige Zeile 30 Pf., Stellensuche 20 Pf.; für Bandsmitglieder 20 Pf., Berichtigungsanzeigen 20 Pf., Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 36.

Berlin, den 9. September 1905.

21. Jahrgang.

Vom 1. Oktober d. J. an befindet sich das Bureau des Verbandsvorstandes, der Redaktion und Expedition der Buchbinder-Zeitung in **Berlin S. 59, Rottbuserbamm 23 I.**

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Nachstehende Mitgliedsbücher bezw. -karten werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt. Dieselben sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an den Unterzeichneten einzuzufenden.

Nr. 4 102	ausgestellt für	Luisa Gröschel,
" 7 347	"	Matthias Gesthal,
" 17 201	"	Heinrich Wilkenhöner,
" 24 550	"	Theodor Schilling,
" 25 256	"	Hermann Jang,
" 28 800	"	Elina Bergmann,
" 33 311	"	Elise Schulhof,
" 39 323	"	Gottfried Weismar,
" 39 529	"	Heinrich Blankenburg,
" 40 800	"	Artur Nöthlich,
" 45 872	"	Kurt Johne,
" 46 155	"	Hans Güttenkofer,
" 49 337	"	Hugo Sauer,
" 50 747	"	Selene Feld,
" 53 878	"	Elisabeth Klud,
" 54 676	"	Karl Müller,
" 59 786	"	Margarethe Busch.

2. Mitglieder, welche im Laufe der kommenden Wochen vom **Militärdienst entlassen** werden, wolle man darauf aufmerksam machen, daß sie in ihre alten Rechte wieder eintreten können, wenn sie sich vor ihrem Eintritt zum Militär durch Einlegung des **Verbandsbuchs** abgemeldet haben und sich nach der Entlassung sofort wieder bei Unterzeichnetem anmelden.

3. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst dieses Jahres zum **Militärdienst einberufen** werden, sind verpflichtet, sich nicht nur bei der Stelle abzumelden, wohin sie ihre Beiträge abgeführt haben, sondern sie müssen ihr Mitgliedsbuch an den **Verbandsvorstand** zur Abmeldung und Aufbewahrung einfinden.

Der Verbandsvorstand.

Lohnbewegungen.

Zugang nach Kassel und Würzburg sowie nach Eisenberg (Eisenarbeiter) ist strengstens fernzuhalten!

In **Würzburg** sind bei der Hofbuchdruckerei S. Stürz 13 verheiratete und 16 ledige Arbeiter und 27 Arbeiterinnen in der zweiten Woche ausständig. Von den Arbeitern ist nur einer (3. Fritz) stehen geblieben, von den Arbeiterinnen 13.

Das Personal hatte an die Firma Forderungen gestellt, die einen Minimallohn von 21 Mk. für geübte Arbeiter, für Spezialarbeiter 24 Mk. und 10 Mk. für Arbeiterinnen, Erhöhung der Löhne um 10% zc. verlangten. Ferner wurde die Firma darauf hingewiesen, daß die

Behandlung des Personals von Seiten des Werkmeisters eine sehr ungehörige ist und wurde darum ersucht, dem betreffenden Herrn seine unanständigen Redensarten zu unterfagen. Die Forderungen wurden nicht anerkannt; der Chef, Herr Kommerzienrat Stürz weist übrigens zurzeit nicht in Würzburg. Darauf trat das Personal in den Ausstand.

Die Situation ist für die Ausständigen durchaus günstig, denn trotz der großen Anstrengungen, die die Firma macht, um Arbeitswillige zu bekommen, ist ihr das bisher nicht geglückt und der eine Arbeitswillige und die Mädchen sind selbst mit Hilfe des Kontorpersonals und unter Zuhilfenahme der Nachstunden nicht imstande, die notwendigen Arbeiten zu machen. Auch die Hilfe, die die Firma bei den Kleinmeistern am Orte sucht, versagte bisher.

Ungemein hoch ist die Zahl der zugereiften Arbeitswilligen, die zwar nach Kenntnisnahme der Sache Arbeit nicht annahmen, wohl aber der Lohnkommission Arbeit und Schereereien machen. Den Streikbrechern wird ihre Arbeitswilligkeit auch nicht gar zu leicht gemacht. Wurde doch lehthin ein dem Staat so nützlich Element von einem großen Menschenmäuel begleitet, als der Betreffende zu Mittag die Stätte seiner Wirkamkeit verließ; Schutzleute und Kriminalschutzleute waren dabei eifrig bemüht, ihn vor „Belästigungen“ zu schützen. Zwei der Streikenden wurden verhaftet, sie sollen sich Beleidigungen haben zu schulden kommen lassen. Dem Arbeitswilligen gefiel diese Volksovation jedoch so wenig, daß er nachmittags das Wiederkommen vermaß. Gefährlich könnte den Streikenden nur werden, wenn es der Firma gelingt, Streitarbeit auswärts anfertigen zu lassen. Es liegt der bringende Verdacht vor, daß zu diesem Zwecke Arbeiten nach Frankfurt a. M. geschafft wurden. Unsere Kollegen werden daher dringen ersucht, überall ein recht wachames Auge darauf zu haben, daß Arbeiten für die Firma Stürz-Würzburg nicht angefertigt werden.

Ueber die Bewegung in **Kassel** orientiert der an anderer Stelle abgedruckte **Verfammlungsbericht**.

Die **Portefeuller Berlins** haben ihre Lohnbewegung zum vorläufigen Abschluß gebracht. Einige besondere Merkmale seien daher hier registriert. In einer am 23. August stattgefundenen **Verfammlungs** wurden die Antworten der Prinzipale verlesen. An 75 Fabrikanten wurden die Forderungen verschickt, doch nur wenige hatten geantwortet, was daraus erklärlich wird, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil derselben der Fabrikanten-Vereinigung angehören, mit der die Lohnkommission der Arbeiter die Verhandlungen führte. Die erste Verhandlung, zu der je fünf Personen von beiden Parteien delegiert waren, nahm einen für die Arbeiter nicht befriedigenden Verlauf. Es wurden wohl in den mehr nebenwichtigen Forderungen ganz befriedigende Einigungen erzielt, aber den Kardinalfragen gingen die Herren Prinzipale aus dem Wege. So wurde die von den Arbeitern gewiß nicht zu unterschätzende Bestimmung, daß im Abfertigungs-

raum für die Heimarbeiter ein Preisverzeichnis sichtbar aufgehängt sein muß, auf dem die **Affordpreise** verzeichnet sind, im Tarif aufgenommen. Ferner soll den Heimarbeitern eine über 30 Minuten betragende Wartezeit mit 50 Pf. pro Stunde entschädigt werden, der **Zuschritt** muß vollständig geschnitten geliefert, sowie **Zutaten**, wie Pappe, Papier, Watte, Schmirn usw. den Heimarbeitern gegeben werden. Auch der **Hausindustrie** soll wenigstens insofern entgegen gearbeitet werden, als Arbeiter unter 23 Jahren als Heimarbeiter nicht mehr angenommen werden dürfen. Daran reihen sich noch einige kleinere Verbesserungen, wie Einführung von Lohnbüchern, gleiche Löhne für gleiche Artikel usw.

Doch einen **Affordlohnzuschlag** von durchgängig 15 Proz. wollten die Prinzipale nicht zahlen, auch keinen Minimallohn von 50 Pf. für Werkstubenarbeiter. Sie legten besonderen Wert darauf, daß gemeinschaftlich ein **Affordtarif** ausgearbeitet werden soll, der die großen Preisunterschiede in den Arbeitslöhnen bei gleichen Mustern, wie solche in vielen Werkstuben bestehen, aufzuheben bestrebt ist. Sonst aber wollten sie nur bis 5 Proz. **Lohnaufschlag** bewilligen. Die Arbeitervertreter erklärten sich unter keinen Umständen damit einverstanden und brachen die Verhandlungen ab, die am Nachmittage der beschließenden **Verfammlungs**, ob in einen Streik eingetreten werden soll oder nicht, stattfanden.

Die am Abend tagende **Verfammlungs** beauftragte aber ihre Vertreter, nochmals Verhandlungen mit den Prinzipalen zu pflegen, auch der inzwischen nach Berlin geeilte **Verbandsvorstand** des **Portefeuller-Verbandes**, **Weinschild**, rief dazu.

In den nun nachfolgenden Verhandlungen, die für die Arbeitervertreter äußerst mühselig waren, da sich die Prinzipale gar nicht nachgiebig zeigten, machten die Prinzipale als äußerstes Zugeständnis eine allgemeine 5prozentige **Lohnzulage** und **Zeisetzungs** einer 54stündigen Arbeitszeit pro Woche, sowie die schon erwähnten übrigen Zugeständnisse. Die Arbeitervertreter erklärten sich damit nicht einverstanden, wenn sie auch eine allgemeine 15prozentige **Lohnzulage** als eine ausgleichende Gerechtigkeit nicht anerkennen konnten, da, wie sich herausstellte, die **Affordlöhne** für gleiche Artikel doch recht unterschiedlich sind. Sie erklärten, die Entscheidung darüber in die Hände ihrer Kollegen legen zu müssen.

In einer **Verfammlungs** am 26. August wurden dann die Zugeständnisse der Prinzipale von den **Verfammlerten** nach heftiger **Opposition** akzeptiert, mit **Verfufung** darauf, daß die gemeinsame **Mitarbeitung** des **Afford-Tarifes** sofort in Angriff zu nehmen sei und in **Anerkennung** dessen, daß wenigstens einmal der erste Schritt gemacht sei, um geordnete **Arbeitsverhältnisse** im Gewerbe einzuführen.

Portefeuller Leipzigs. Die Pflicht gebietet uns, der übrigen **Kollegenschaft** gegenüber die Vorgänge bei der **Lohnbewegung** der **Leipziger Portefeuller** in **Nachstehendem** zu schildern. Die **Einleitung** dieser **Bewegung** bildete eine am 3. Mai stattgefundenen öffentliche **Verfammlungs**, welche nach **Anhören** eines **Referates** über die **Offenbacher Lohnbewegung** eine **Lohnkommission**

wählste, um gleichfalls hier in Leipzig ähnliche tarifliche Verhältnisse zu schaffen wie in Offenbach. Die Lohnkommission arbeitete in ihrer ersten Sitzung die zu stellenden Forderungen aus und legte dieselben in einer am 28. Juni stattgefundenen Versammlung vor. Diese erklärte die nachstehenden Forderungen als das Minimum dessen, was für Leipzig zu fordern sei. Die Forderungen lauteten: 1. Neunstündige Arbeitszeit. 2. Minimallohn von 18 Mark. 3. Dieser Minimallohn muß garantiert werden. 4. 20 Proz. Zuschlag für Ueberstunden. 5. Bestehende Wochenlöhne dürfen nicht gekürzt werden. 6. Bezahlung der Feiertage. 7. Heimarbeiter dürfen nicht mehr eingestellt werden. 8. Heimarbeiter erhalten alle Zutaten geliefert. 9. Bestehende bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen dürfen nicht verschlechtert werden.

Für die Lohnbewegung kamen 3 Firmen mit insgesamt 30 Kollegen in Betracht, wovon zwei Drittel organisiert waren. Durch energische Agitation der Lohnkommission erhöhte sich die Zahl der Organisierten nicht unbeträchtlich. Die bei Aufstellung der Forderungen zutage getretene Begeisterung flaute leider bei den Kollegen der Firma Pilz bedenklich ab, so daß der Verbandsvorsitzende Weinschild in einer am 14. Juli stattgefundenen Versammlung von einer allgemeinen Lohnbewegung abriet. Die bei der Firma Verlepsh & Pache beschäftigten Kollegen hielten die Forderungen hoch, reichten dieselben am 15. Juli ein und verlangten bis zum 1. August Antwort. Diese erlitt aber durch verschiedene Umstände eine Verzögerung. Nach zirka 14 Tagen wurde bei der Firma Verlepsh durch Unterhandlungen eine tarifliche Vereinbarung erzielt. Den Kollegen wurde folgendes bewilligt: Die Arbeitszeit beträgt 56 1/2 Stunden pro Woche (früher 59 1/2 Stunden); Minimallohn 18 Mk.; Bezahlung der Feiertage an die Wochenarbeiter, denselben wird ihr früherer Lohn nicht gekürzt. Für Ueberstunden werden 10 Proz. Zuschlag gewährt. Ferner wurde ein Akkord-Tarif ausgearbeitet, in dem die Stückpreise von 5—10 Proz. erhöht wurden.

Ueber die Einhaltung dieser Forderungen hat eine Lohnkommission zu wachen. Der Tarif ist auf zwei Jahre festgelegt; hoffen wir, daß nach Ablauf dieses Tarifes ein besserer zur Geltung kommt.

Einen unerwarteten Verlauf nahm jedoch die Bewegung bei der Firma G. Pache. Dieser Herr, welcher 2 Gehülften und 3 Lehrlinge beschäftigt, erklärte zu Anfang, daß, wenn die anderen Prinzipale bewilligten, er das gleiche tun würde. Er reduzierte jedoch sein Wohlwollen schon bei der nächsten Verhandlung dahin, nur die Arbeitszeit um eine halbe Stunde zu verkürzen. Sollte sich in einem halben Jahre herausstellen, daß die absolute Arbeitsleistung die gleiche geblieben wäre, so sollten auch die Feiertage bezahlt werden. Darauf wollten die dort beschäftigten Kollegen auf keinen Fall eingehen. Da genannter Herr sich ankerte, weiteres nicht bewilligen zu können, so kamen beide Kollegen überein, die Kündigung einzureichen. In der Zwischenzeit verstand es dieser Herr, mit dem einen seiner Arbeiter (Krebs) Sonderabmachungen zu treffen dahingehend, daß die Verkürzung der Arbeitszeit und die Bezahlung der Feiertage zugestanden wurde. Ersteres in einem halben Jahre, letzteres vom 1. Oktober ab. Als am Freitag bei der Lohnauszahlung Kollege Frische sich nach den Abmachungen erkundigte, erhielt er zur Antwort, entweder pro Woche 1 Mk. Zulage oder Bezahlung der Feiertage. Auf die Frage Fr.'s betreffend Verkürzung der Arbeitszeit wurde ihm der Bescheid zu teil, dieselbe bleibe auf 10 Stunden bestehen. Auch die Frage, ob nach einem halben Jahre die Arbeitszeit verkürzt würde, wurde verneint. Darauf kündigte Fr. In diesem Moment versagte der Mut des zweiten Kollegen, auf dessen bis dahin zutage getretene Ansichten erst Frische sich zur Kündigung verleitete ließ. Er blieb stehen. Betreffender Nachbar behauptete in Gemeinschaft mit Herrn Pache, daß auch Frische die Forderungen bewilligt worden wären. Da die Kündigung von Seiten Fr. demnach nur auf einem

Mißverständnis beruhen konnte, so nahm am Montag Fr. seine Kündigung zurück, was jedoch von Herrn Pache nicht angenommen wurde. Somit stellt sich die ganze Affäre als ein Trick heraus; Fr., welcher stets hier in Leipzig für die Interessen unserer Kollegen eingetreten ist, soll gewiß somit abgeschoben werden. Als Ersatz für diesen Kollegen dient ein bei ihm Ausgelernter, dessen Kenntnisse in der Branche dermaßen sind, daß er jetzt, in der Hochsaison, bei der elektrischen Straßenbahn als Wagenwäscher arbeitet.

Nun sei die Firma Pilz noch erwähnt. Lediglich der Abreise der jüngeren Kollegen, sowie dem Bemühen der Verwaltung um Fernhaltung des Zuguges ist es zu verdanken, daß Herr Pilz selbst mit Anerbietungen an seine Arbeiter herantrat, andererseits veranlaßte die energische Kritik durch Wort und Schrift, die an dem Verhalten dieser Kollegen geübt wurde, diese, einen Akkord-Tarif, sowie einige andere Wünsche in bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit und Minimallohn dem Chef zu unterbreiten. Eine präzise Antwort auf diesen Wunschzettel ist noch nicht erfolgt.

An den Kollegen Leipzigs wird es liegen, durch Einigkeit und treues Festhalten zur Organisation den wenig befriedigenden Anfang der Schaffung besserer Arbeitsverhältnisse zu einer gedeihlichen Entwicklung zu bringen. In das Solidaritätsgefühl der gesamten Kollegenschaft richten wir den Appell: Meidet Leipzig, da die Verhältnisse noch ziemlich gespannt sind!

Die **Etniarbeiter Eisenbergs** haben den Prinzipalen folgenden Tarif eingereicht:

Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit beträgt täglich 9 Stunden exkl. Pausen. An Sonnabenden sowie an Vorabenden gesetzlicher Feiertage muß die Arbeit um 5 1/2 Uhr beendet sein.

Stundenlohn.

1. Für Gehülften.

Der Minimalstundenlohn beträgt:
das erste Jahr nach der Lehre . . . 27 Pf.
das zweite Jahr nach der Lehre . . . 30 Pf.
für die übrigen Gehülften . . . 35 Pf.

2. Für Arbeiterinnen.

Für ungeübte Arbeiterinnen in den ersten sechs Wochen 10 Pf., in den nächsten sechs Wochen 12 Pf., und nach dreimonatlicher Lehrzeit erhalten dieselben 15 Pf. Stundenlohn. Nach sechsmonatlicher Lehrzeit erhalten sie den Lohn einer geübten Arbeiterin, und zwar 25 Pf. pro Stunde.

3. Für Zuschneider.

Ungeübte Zuschneider erhalten in den ersten sechs Monaten 27 Pf., nach sechs Monaten 30 Pf., nach einem Jahr 35 Pf.

4. Vergolber.

Handvergolber erhalten einen Stundenlohn von 40 Pf.

5. Hülfсарbeiter.

Hülfсарbeiter erhalten das erste Jahr 27, nachdem 30 Pf. Stundenlohn. Alle diejenigen, welche den Minimallohn und darüber haben, erhalten einen Zuschlag von 10 Proz. auf ihre bisherigen Löhne.

6. Lehrlinge.

Die Lehrlinge haben eine dreijährige Lehrzeit durchzumachen und beträgt der Lohn für dieselben im ersten Jahre 3 Mk., im zweiten Jahr 4,50 Mk. und im dritten Jahr 6 Mk. pro Woche.

Ueberstunden.

Die ersten zwei Ueberstunden werden mit 25 Proz., alle übrigen, sowie Sonntagsarbeit mit 33 1/3 Proz. bezahlt.

Die Kündigungsfrist ist eine 14tägige.

Anerkennung der Organisation.

Freigabe des 1. Mai.

Heimarbeiterinnen erhalten den im Akkordtarif vorgesehene Lohn mit 5 Proz. Zuschlag. Lohnzahlung findet Freitags statt.

Ueber die Anzahl der in einzelnen Betrieben auszubildenden Lehrlinge ist folgendes bestimmt. Es können gehalten werden:

in Betrieben mit 3 Gehülften	2 Lehrlinge
" " " 6	" 3
" " " 10	" 4
" " " 15	" 5

und so fort, für je 5 Gehülften 1 Lehrling mehr.

Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Tarifs sind zunächst einer aus drei Prinzipalen und drei Gehülften zusammengesetzten Kommission vorzutragen, die innerhalb drei Tagen entscheidet.

Dieser Tarif gilt vom 1. Oktober 1905 bis September 1907.

Eine am 29. August getagte Versammlung beauftragte die Tarifkommission, vorstehenden, von ihr ausgearbeiteten Tarif der Prinzipalen einzureichen, mit der Erwartung, daß innerhalb 14 Tagen ein für beide Teile befriedigendes Resultat herbeigeführt werden möge.

Es geht ein frischer Zug gewerkschaftlichen Lebens durch die Zahlstelle. So mancher alte Kollege wunderte sich über den überaus guten Besuch der Versammlung, in der zirka 350 Personen anwesend waren, darunter etwa 200 Organisierte. Selbst das Schmerzenskind der Eisenberger organisierten Etniarbeiter, das Personal der Hof-Etuisfabrik von Schmidt, war anwesend. In der Versammlung wurden an 50 Aufnahmen gemacht.

Karton- und Kartonnagen-Fabrikation.

Luguskartonnagen.

Es gibt mancherlei Arten von Luguskartonnagen, könnten wir doch sogar jeden besser ausgeführten Karton dazu rechnen. Doch sollen hier nur die uns bekanntesten Genres, welche jedem Laien, der sich hin und wieder die Schaufenster dieses oder jenes Geschäfts besieht, auffallen, erwähnt werden.

Dies sind in erster Linie die in Konditoreien und Konfitürenhandlungen zum Verbrauch gelangenden Kartons, welche mit Konfekt und dergl. gefüllt werden. Zum Zuschnitt verwenden wir vorwiegend Glacepappe, oder dünne, weißtastahierte graue Pappe, oder Lederpappe. Fast alle derartigen Kartonnagen, soweit sie in runder oder viereckiger Fassung hergestellt werden, sind Stülppfosten. Unterteil, sowohl als Deckel sind in den meisten Fällen mit einem kleinen Vorstehboden versehen.

Bei der Anfertigung derartiger Sachen verfahren wir nun folgendermaßen: Nach Vorrichtung des Zuschnittes, werden zunächst die Zargen des Unterteils auf den Vorstehboden aufgesetzt resp. aufgeleimt. Hierauf wird die Vorstehkante mit Goldpapier eingefaßt, das Unterteil an den Seiten mit weißem Glacepapier bezogen, während innen weiße durchbrochene Spitzen eingelebt werden. Die Deckel für diese besseren Kartons werden jedoch durchweg gewölbt und dürfte es ebenfalls interessant sein, die Art und Weise, wie dies geschieht, etwas näher zu beschreiben. Die Vorbereitungen zum Wölben geschehen wie folgt: Man nagelt aus vier etwa 6 bis 8 cm hohen und 1 1/2 cm starken Holzleisten zunächst einen viereckigen Kasten zusammen. Ueber die obere offene Fläche des Kastens wird nun ein Stück Moleskin gespannt, welches an den Seiten festgelebt, oder noch besser, durch kleine Stifte festgenagelt wird. Auf diese gespannte Fläche legen wir nun den zu wölbbenden Vorstehboden, nehmen das Wölbbholz (welches so ähnlich ausieht, wie die Glätzähne des Goldschmittmachers, nur mit dem Unterschied, daß es nach vorne in eine stumpfe, leicht gebogene Spitze ausläuft) und geben dem Boden durch gleichmäßiges Streichen von der Mitte aus, wobei die über den Kasten gespannte Moleskinfläche fortwährend nachgibt, die gewünschte gewölbte Form. Die ganze Prozedur des Wölbens hat viel Ähnlichkeit mit dem Rundmachen eines Buchrückens durch Streichen mit dem Falzbein. Nun leimen wir die Deckelungen ebenfalls auf den nunmehr gewölbten Vorstehboden auf, rändeln die Kanten mit Goldpapier ein und beziehen die Seitenteile des Deckels mit geblühtem Phantastepapier.

Hierauf werden die Deckplatten aufgeklebt. Dieselben zeigen meist ein kleines Tierbild, junge Kästchen oder sonst dergleichen, und werden in vielen Fällen mit einer punktierten, etwa 2 mm breiten Goldborte eingefasst. Andere Kartons

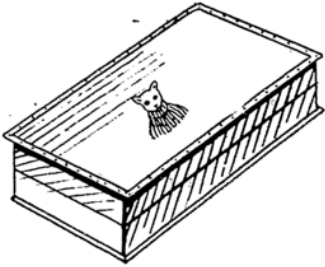


Abb. 25

erhalten wieder irgend einen Spruch in Gold- oder Farbendruck, oder an den Ecken einen kleinen Spitzenstempel in Gold.

Die feineren Bonbonnieren, welche in allen möglichen Formen hergestellt werden, als Osterier, oder in Form eines Körbchens oder kleinen Koffers, werden vielfach mit Sparterie (dünnem Holzgeflecht, welches auf Papier kaschiert wird) bezogen. Ganz teure Sachen zeigen Seiden- oder Atlas-Bezug und sind durch ein oder zwei in Schleifen gebundene Bänder verziert. (Abb. 25, 26 und 27.)



Abb. 26



Abb. 27

Eine andere Art von Luxuskartonagen sind so angefertigt, daß deren Inhalt, wenn der Karton geschlossen ist, trotzdem sichtbar ist, und erhalten aus diesem Grunde einen Glasdeckel. Die Abnehmer für diese Sachen sind hauptsächlich Uhrmacher, Goldwaren- und Fingerhut-Fabriken. Auch diese Kartonagen werden teilweise mit Hals- und Vorstehboden angefertigt und im Querschnitt genau so wie die oben angeführten Kartons behandelt. Nur wird hier speziell auf die innere Ausstattung besondere Sorgfalt verwandt.

Abb. 28 stellt z. B. ein Kästchen vor, welches dazu bestimmt ist, zwei Reihen von Ringen aufzunehmen. Dasselbe erhält deshalb drei wattierte, mit schwarzem Samt bezogene und fest-

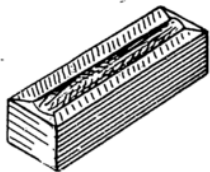


Abb. 28

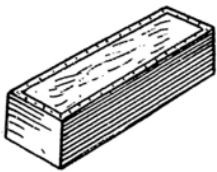


Abb. 29

eingeklebte Stege. Das Glas des Deckels (Abb. 29) ist so groß geschnitten, daß es stramm in die Zarge einpaßt. Nun wird der Deckel mit gepreßtem Phantasiapapier bezogen (ebenfalls über einen Klotz), ringsum eingeschlagen und mit der offenen Seite nach oben liegend zum Trocknen bei Seite gelegt. Wenn der Einschlag dann überall gut klebt, wird das Glas von beiden Seiten nochmals gereinigt und oben ringsum mit einer schmalen weißen Borte oder Goldborte verziert.

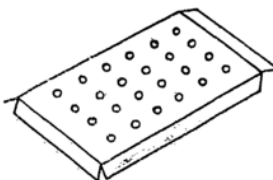


Abb. 30

Die Kartonagen für Fingerhutfabriken werden ebenso angefertigt. Dieselben erhalten jedoch innen eine mit dem Ausschlageisen ge-

lichte Einlage, in welche ein bis zwei Duzend Fingerhüte gesteckt werden. (Abb. 30.) Vielfach werden auch schmale, mit farbigem Papier eingerändelte Pappstreifen mit der Säge eingeschnitten und so oft ineinander gesteckt, bis die gewünschte Anzahl von Fächern vorhanden ist.

Reinliche Sauberkeit und Akkuratheit und vor allen Dingen ausreichende Fachkenntnisse sind bei der Herstellung derartiger Kartonagen in erster Linie erforderlich.

Zigaretten-Kartons.

Der Bedarf an Zigaretten-Kartons hat sich von Jahr zu Jahr gesteigert und es ist erstaunlich,



Abb. 31

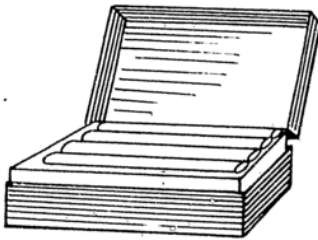


Abb. 32

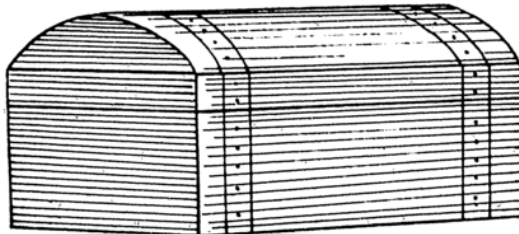


Abb. 33

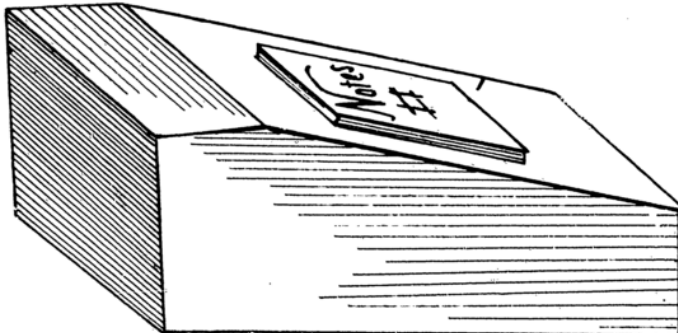


Abb. 34

welche Umengen von Zigaretten-Kartons heute verbraucht werden. Die Herstellungsweise unterscheidet sich wesentlich von der Fabrikation

anderer Kartons und werden hier fast nur die in Abbildung 31 gezeigten Schiebe- oder Hülfenkartons, oder die in Abbildung 32 vorgeführten kleinen Galstarkartons mit festem Deckel angefertigt. Zu beiden Arten verwenden wir rohe dünne Holzpappe. Fast alle Zigaretten-Kartons werden mit Zarge geschnitten, (vielfach wird hierfür auch der Ausbruch Ringe gebraucht) d. h. die Seitenteile werden aus einem Stück geritzt, während der Boden eingesetzt wird. Daß diese Art des Zuschneidens am vorteilhaftesten ist, dafür nur ein kleines Beispiel: Angenommen, wir hätten 1000 Kartons zu schneiden nach folgender Größe: 10 cm lang, 6 cm breit und 2 1/2 cm hoch. Da die Größe der Holzpappen meist 100 x 70 cm ist, so würden wir zu 1000 Zargen rund 13 Pappen gebrauchen. Wenn wir aus einer Pappe nun 100 Boden schneiden, so gebrauchen wir genau 10 Pappen, also zu 1000 Zargen und 1000 Boden insgesamt 23 Pappen. Würden wir jedoch die Unterteile aus einem Stück schneiden, wobei die Schnittgröße 15 x 11 cm betragen würde, so können wir nur 36 Unterteile aus einer Pappe schneiden und würden demnach zu 1000 Kartons derselben Größe 28 Pappen benötigen. Rechnet man noch hinzu, daß man im obenerwähnten Falle zu den Böden keine ganzen Pappen verbrauchen würde, sondern kleinere Abfälle verwenden kann, welche in jedem Betriebe vorhanden sind, so ist der Vorteil, welcher durch das Zuschneiden mit Zargen erzielt wird, noch bedeutend größer. Der Deckel und der Hals werden ebenfalls aus Zargen geschnitten. Da wir jedoch derartig zugeschnittene Kartons nicht aus freier Hand beziehen können, so geschieht dies über einer eigens dazu angefertigten Holzform, auch Klotz genannt. Der Bezug ist meistens bedruckt und mit der Marke der Zigaretten, oder dem Namenszuge des Fabrikanten versehen.

Noch zwei Arten von Zigaretten-Kartons, welche erst in letzter Zeit vielfach angefertigt werden, sollen hier erwähnt werden. Und zwar erstens die in Abbildung 33 gezeigten kofferartigen Kartons, welche vielfach mit imitiertem Holzpapier bezogen und mit markierten Riemen versehen sind, zweitens die in Abbildung 34 gezeigten pulkartigen Kartons. Diese werden vorwiegend mit dunklen, genarbtten Kalbleber oder Barchette-Papieren bezogen. Der Deckel kann wie bei einem Klotz hochgeklappt werden. Oben auf dem Deckel befindet sich noch ein Statblock und der ganze Karton eignet sich, wenn er seines Inhaltes beraubt ist, sehr gut zum Aufbewahren von Spielkarten. Beide Arten der zuletzt beschriebenen Kartons können bis 300 Zigaretten aufnehmen und eignen sich vorzüglich zu Weihnachts- oder Geburtstags-Geschenken. Und wenn der Inhalt in bezug auf den Geschmack der äußeren Ausstattung entspricht, so wird der damit Beschenkte gewiß doppelt erfreut sein. (Fortsetzung folgt.)

Eine Mahnung an die Berliner

lautet die Ueberschrift eines Artikels des Kollegen Hugo Lemser, der sich mit der letzten Berliner Versammlung und im Zusammenhang damit auch mit meiner Person befaßt. Ob nun das gerade eine löbliche Sitte ist, bevor der Bericht über eine Versammlung erschienen, Stimmung gegen die letztere zu machen, lasse ich dahingestellt. Begrifflich wäre es unter Umständen, wenn der Kollege Lemser in jener Versammlung das Wort genommen oder sich zum Wort gemeldet hätte und er würde nach erschienenem Versammlungsbericht sich gegen Unrichtigkeiten des letzteren gewandt haben. Beides ist aber meines Wissens nicht der Fall. Die Sitte, oder vielmehr Unsitte, die Majorität der Berliner Versammlungen herunterzusetzen, wenn man trotz der größten Anstrengungen in der Minorität geblieben ist, scheint aber Methode zu werden, denn es ist leider nicht das erste Mal, daß solches geschieht. Immerhin sollte man aber in solchem Falle verlangen können, daß die Einsender sich bemühen würden, die Dinge nicht aus dem

Zusammenhänge zu reißen, wodurch bei den auswärtigen Kollegen ein ganz falsches Bild hervorgerufen wird. Der Kollege Lemser hat sich aber nicht bemüht, trotz seiner Ermahnungen über gute Sitte, die er an andere richtet, dieser Pflicht nachzukommen. Denn nicht nur, daß er dem guten Recht des Schriftführers, den Verlauf der Versammlung zu schildern, vorgegriffen, zieht er einzelne Vorkommnisse heraus, schildert sie in unvollkommener, einseitiger und unzutreffender Weise, ohne die Angegriffenen zum Wort kommen zu lassen. Dies trifft auch zu auf eine von Lemser angezogene Anschuldigung, die ich gegen den Verbandsstärkerer in einer Vorstandsitzung (?) erhoben haben soll. Die Angelegenheit ist längst erledigt durch eine gemeinsame Sitzung des Verbandsvorstandes und Ausschusses und ich lehne es daher auch ab, an dieser Stelle darauf einzugehen, genau so gut, wie ich es in jener Versammlung bemerken habe, die Sache anzuschneiden oder zu berühren, nachdem die zuständigen Funktionen dieselbe erledigt haben. Ich kann daher nur hinzufügen und wünschen, daß der Kollege Lemser die Mahnung, welche er an

jeden Kollegen, „herab vom Vorstehenden bis zum jüngsten Mitglied“ richtet: „seine Empfindungen und Meinungen derartig zu geben, daß die gute Sitte gewahrt bleibt“, auch auf sich bezieht und das, was er zu sagen hat, in den betreffenden Versammlungen von sich zu geben oder dem Schriftführer in erster Linie die Berichterstatterung zu überlassen. Denn der letztere ist dazu gewählt und wofür sollte es führen, wenn jeder seine subjektiven Empfindungen dem Bericht des Schriftführers vorausschicken wollte.

G. Klotz.

Ein Nonsens ist es, wenn in der „Buchb.-Ztg.“ dem Schriftführer einer Zahlstelle so vorgegriffen wird, wie es Kollege Lemser in seiner „Mahnung an die Berliner“ in Nr. 35 der „Buchb.-Ztg.“ macht. Wenn wenigstens diese Mahnung objektiv wäre, dann ginge es noch an. Wenn aber ein jeder die „Buchb.-Ztg.“ zur Ablagerung seiner subjektiven Meinung, vielleicht über die zukünftige Versammlungszusammensetzung in einer Zahlstelle benutzen will, wofür soll das führen. Lemser erregt sich über den Ton und über die Sitte. Was macht aber Lemser? Er erwähnt Angriffe auf Personen, lobt die Angegriffenen über den grünen Klee; unterläßt es aber, die Angriffe richtig wiederzugeben. Ja noch schlimmer, er läßt diese gar nicht zu Worte kommen, so bei dem Leser, welcher die Versammlung nicht hat besuchen können, die Meinung erweckend, die Angreifer sind aber ganz schlechte Kerle!

Nur ein Beispiel: Er führt an, ein Redner hätte einem Mitgliede des Verbandsvorstandes vorgeworfen, er hätte die erst auszuschreibende Anstellung als 2. Vorsitzender bereits in der Tasche. Das ist gar nichts gesagt! Ausgeführt ist: es gibt hier einen Kreis von Personen, welche ein gewisses Interesse daran haben, einen Kollegen im Verbandsvorstand anzustellen. Diese hätten sich schon den Kopf zerbrochen, einen Beisitzer hinauszubugieren, von dem sie annehmen, dieser würde nicht für ihren Freund stimmen oder gar in Konkurrenz treten. Darauf erklärte das Mitglied des Verbandsvorstandes, er hätte mit niemand darüber gesprochen. Dies hatte ja auch niemand behauptet! Lemser vergißt aber anzuführen, daß dieses Verbandsvorstandsmitglied, welches die Erklärung abgab, in ganz unparlamentarischer Weise Klotz angriff und dadurch den Beisitzer zur Darlegung seiner Meinung über die persönlichen Streitigkeiten in den Verbandsvorstandssitzungen provozierte. Nicht allein das, sondern von dem Augenblick an begann die Diskussion nicht mehr sachlich zu bleiben.

Also, Kollege Lemser, wenn eine Mahnung nötig ist, dann objektiv! Nicht einen vernachlässigen und den anderen, der arg über die Schnur gehauen, loben! Dann brauchen nicht die Spalten der „Buchb.-Ztg.“ mit den Berliner Streitigkeiten gefüllt zu werden. Wer Mut hat, sagt den Versammelten an Ort und Stelle, wenn ihm etwas nicht richtig erscheint. Berlin. Ernst Klar.

Korrespondenzen.

Berlin. „Der Streit zwischen Klotz und Schmidt“, so lautete das Thema in der Mitgliederversammlung am 23. August bei Buggenhagen. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Kollegin Lina Meißner in der üblichen Weise. Zur Geschäftsordnung beantragte Jahn, bei dieser Versammlung für den „Vorwärts“ einen anderen Berichterstatter zu bestimmen, weil nach seiner Ansicht manche Berichte nicht objektiv gegeben waren. Dieser Antrag wurde nach kurzer Debatte abgelehnt.

Zur Tagesordnung selbst ergreift Jahn als erster Redner das Wort. Er erklärt, daß nach der Sicherlegung man allgemein der Ansicht war, es werde zum Vorteil für die Organisation sein; dabei habe man außer Acht gelassen, daß gegen die Berliner in der Provinz eine Antipathie herrsche. Bei dem Thema was uns heute beschäftigt, handelt es sich in erster Linie darum, welche Stellung unsere Gewerkschaft zum Generalstreik und zur Mäifeier einnimmt. Schmidt als Redakteur verwerfe den Generalstreik und die Arbeitsruhe am 1. Mai, während Klotz unter bestimmten Voraussetzungen für beides eintritt. Die Gründe, die Schmidt gegen die Mäifeier anführe, seien nicht stichhaltig. Redner präzisiert noch in kurzen Ausführungen seinen Standpunkt zum Generalstreik und zur Mäifeier. Er freue sich, daß Klotz in der „Buchb.-Ztg.“ das Wort genommen habe, andererseits hätte er (Jahn) in dieser Angelegenheit Stellung dazu genommen. Der persönliche Ton, den Schmidt bei der Entgegnung angeschlagen habe, sei zu verurteilen. Hierbei habe Schmidt bewiesen, daß er nicht sachlich polemisieren kann. Er hätte doch während der fünf Jahre, welche er Redakteur ist, soviel lernen können, daß seine Polemiken belehrend auf die Mitglieder wirken.

Hanfe will gegen den einen nicht rücksichtslos vorgehen, des anderen Handlungsweise aber auch nicht

beschönigen. Während der Vorstehende die gewerkschaftliche Idee zu wahren hat, hat sich der Redakteur den gewerkschaftlichen Grundfragen zu fügen. Vor einem Jahre sei schon einmal eine Polemik zwischen Kl. und Sch. geführt über die christlichen Gewerkschaften, worauf dann Schmidt von diesen als weißer Hase unter den freien Gewerkschaften bezeichnet wurde. Es seien ihm, Redner, dann noch Mitteilungen gemacht worden, daß es im Zentralvorstand festige Standspalten gegeben habe, wobei Klotz mit den gemeinsten Schimpfwörtern belegt worden sei. Es sei bedauerlich, daß die heutige Versammlung nicht agitatorisch wirken könne; deshalb müsse man reinen Tisch machen.

Kunath verurteilt das Verhalten Schmidts. Er schreibt keine aufklärenden Artikel mehr, ebenso keine Mäifeier-Artikel. Hoffentlich werde der nächste Verbandstag das letzte Wort gegen Schmidt sprechen.

Ein geschäftsordnungsmäßiger Antrag von Marouse, daß sich die Kollegen Klotz und Schmidt äußern sollen, wird abgelehnt, da die Sache beim Ausschuss sei, könne die Zahlstelle Berlin nicht vortreten.

Klemm meint, wenn der Redakteur nicht begreift, was seine Pflicht ist, so solle er sein Amt niederlegen.

Schüller regt noch einmal an, daß sich die beiden Kollegen äußern sollen. Dem Vorsitzenden Schade wird erwidert, daß man beide doch nicht zwingen könne, wenn sie aber das Bedürfnis haben, sich zu äußern, so sei das ihre Sache.

Mar Hoffmann will nicht persönlich werden; Klotz habe aber nicht das Recht, die Zeitung zu benutzen, um auf Schmidt einzuhauen. Klotz hätte sollen in der Versammlung, wo Brücker seinen Bericht über den Gewerkschaftskongress in Köln gab, seine Meinung äußern, wie das Schmidt getan. Wenn er auch zu dieser Zeit in Dresden war, hätte er trotzdem nach Berlin zurückkehren müssen. Mit der bisherigen Art der Mäifeier dürfte ein großer Teil der Mitglieder nicht einverstanden sein. Wenn in einer Versammlung eine Resolution zur Mäifeier einstimmig angenommen würde, so liege das in der Stimmung des Referats. Wenn aber über eine solche Resolution einmal eine Urabstimmung herbeigeführt werden würde, wo das Herz mitspricht, so würde dann ein anderes Resultat herauskommen.

Schulze. Die Zustände im Vorstand seien bei der Ueberbedelung gute gewesen. Unsere Angestellten haben zu Anfang freundschaftlich verkehrt. Klotz habe keine Ursache gehabt, Sch. in der Zeitung anzugreifen. Der Ausschussvorsitzende Zipperer, welcher als Delegierter mit auf dem Gewerkschaftskongress in Köln war, hätte zunächst Ursache gehabt, Schmidt zur Rede zu stellen; dies sei aber nicht geschehen. Bei den standalösen Vorgängen im Vorstand trage Kl. die Schuld, denn er habe die Ehre Hanfens und Schmidts in den Dreck getreten. Redner verweist noch auf frühere Zeitungsartikel von Klotz persönlicher Art; er siehe auf den Standpunkt, daß Kl. nicht mehr Leiter des Buchbinder-Verbandes sein kann.

Klotz will nicht in den Ton, wie Schulze verfallen ist, auf alle die Vorwürfe eingehen. Er wendet sich gegen Hoffmann, als Vorsitzender habe er, genau wie jedes andere Mitglied, das Recht, sich in der Zeitung zu äußern. Was Schmidt anbetrifft, so habe schon der Verbandstag verschiedene Artikel von ihm nicht sanktioniert. In seinen weiteren Ausführungen geht Redner auf die Fragen der Mäifeier und des Generalstreiks ein. Legien habe einmal geäußert, daß Kämpfe in der Gewerkschaftsbewegung nicht mehr mit solcher Heftigkeit geführt würden, da in Zukunft durch Verträge der Organisationen mit dem Unternehmertum solche vermieden würden. Er sei aber gegenteiliger Meinung. Die Bauarbeiter-Aussperrung in München, Rheinland-Westfalen und andere beweisen das Gegenteil. Der Generalstreik werde von den Gewerkschaftsführern verworfen, aber der Bergarbeiterstreik, der als Generalstreik betrachtet wird, habe zur Folge gehabt, daß der freien Gewerkschaft allein 100 000 neue Mitglieder zugeführt würden. Dieses hätten tausend Versammlungen nicht zustande gebracht. Der politische Massenstreik sei ein Kampfmittel des Proletariats. Die Kämpfe, welche das Proletariat in Mufland führt, zeigen, daß diese rechtlosen Arbeiter für ihre Ideale mit dem eigenen Herzblut eintreten, und wer für sein Ideal mit dem Leben eintrete, hätte mehr geleistet, als alle Verbandsvorsitzenden zusammen. Redner verweist noch auf die englischen Gewerkschaften, welche trotz ihrer größeren Freiheiten, als wir sie in Deutschland haben, infolge ihrer Taktik nicht vorwärts kommen. Er verweist ferner noch auf Staatsst., von dem mander Redakteur etwas lernen könnte. Die Kölner Resolution über den Generalstreik mache ihm keine Kopfschmerzen, denn sie werde ja doch von niemandem beachtet, noch so viel Versammlungen können die Idee nicht ausrotten. Weil er nun, Redner, eine radikale Stellung einnehme, wolle man ihn unterdrücken. Auf die Beleidigungen gehe er nicht ein, das sei Sache des Ausschusses.

Hanfe glaubt, daß durch das Eintreten Brückners in den Zentralvorstand sich die Gegensätze verschärfen haben. Redner empfiehlt dann noch die von ihm eingebrachte Resolution zur Annahme.

Schmidt: Auf die Mäifeier und den Generalstreik hier noch einmal einzugehen, erübrige sich für ihn, da er dies schriftlich und mündlich genügend getan. Der Streit beruht nicht auf die Zeitungs Polemik, sondern er liege tief tiefer. Eine andere Meinung solle man auch respektieren, und in anständiger Weise polemisieren. Dies sei nicht geschehen. Er sei sehr angegriffen und habe sich nicht minder schärf verteidigt, dies sei sein gutes Recht. Redner wendet sich noch gegen Hanfe, welcher gesagt hat, Brücker reflektiere auf den Posten als 1. Vorsitzender. Es sei doch Brückners gutes Recht gewesen, auf dem Verbandstage zu kandidieren. Die Versammlung sei nicht geeignet, über die Streitigkeiten zu urteilen. Das sei Sache einer höheren Instanz, wenn der Ausschuss entschieden hat.

Lar kommt auf die Zwistigkeiten innerhalb des Verbandsvorstandes zu sprechen. Der letzte Passus von Schmidt in der Zeitung sei ehrschmeierlich für Klotz. Es sei ihm, Redner, nicht bekannt, daß Klotz die Ehre anderer in den Dreck getreten habe. Aber die Ehre Klotzs sei seinerzeit durch Bergmann in Gegenwart eines Teiles der Verbandsvorstandsmitglieder in den Dreck getreten worden, ohne daß die Betreffenden dagegen protestiert hätten. Seit Monaten werden die Sitzungen durch persönliche Reibereien ausgefüllt. Bis her habe er den Angestellten ferngehalten, da er nun sehe, daß sich alles gegen Klotz wendet, habe er sich in dem persönlichen Streit auf Seite Klotzs gestellt. Er verziehe nicht, weshalb man Klotz verdrängen wolle.

Hauweisen will nicht untersuchen, wer in dem Streit über die Mäifeier und Generalstreiksfrage recht oder unrecht hat, er habe nichts dagegen wenn Artikel sachlich geschrieben werden. Aber schon der erste Artikel Klotzs sei von einer solchen Schärfe. Solche Vorwürfe, wie Klotz ihm hier in Berlin gemacht habe, seien ihm noch nie an den Kopf geworfen worden. Er habe seinen Posten stets pflichtgetreu versehen. Schmidt hat ganz Recht, daß die Berliner Zahlstelle nicht instande ist, die Sache zu untersuchen.

Kempfe schließt sich den Ausführungen Hauweizens voll und ganz an. Wenn der Ausschuss gesprochen habe, dann könne der Schleier gelüftet werden.

Es kommt dann noch eine Angelegenheit zur Sprache, wonach Kempfe einen Kollegen, von dem er 50 Mark zu bekommen hatte, aufgefordert haben soll, für die Zeitung Artikel zu schreiben, damit Kempfe zu seinem Gelde komme. Kempfe bestrittet dieses. Die Revisoren erklären, für sie wäre die Angelegenheit noch nicht geklärt, die Sache sei beim Ausschuss anhängig gemacht. Nach einigen weiteren Auseinandersetzungen zwischen Klotz, Klar, Hauweisen und Schulze werden mit großer Mehrheit folgende zwei Resolutionen angenommen:

I. „Die Versammlung protestiert energisch gegen die häßlichen Polemiken in der „Buchb.-Ztg.“ zwischen Schmidt und Klotz. Sie verwirft mit Entschiedenheit die Taktik der Redaktion, in welcher die Schreib- und Stilweise als eine Verschönerung der Klaffengegenstände angesehen werden kann. Sie fordert den Ausschuss auf, nicht nur eine Schlichtung der persönlichen Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen, sondern auch selbst in dem nächsten Verbandstage eine Aussprache herbeizuführen, in der die Taktik des Deutschen Buchbinderverbandes in der Stellung der Gewerkschaftsbewegung unumwunden geklärt wird.“

II. „Die Versammlung erklärt sich im vollen Umfange mit der Polemik des Kollegen und Verbandsvorsitzenden E. Klotz gegen die Taktik des Redakteurs der „Buchb.-Ztg.“ G. Schmidt einverstanden. Die Versammlung erwartet demgemäß, daß es auch in Zukunft nicht nur Recht, sondern auch Pflicht des Verbandsvorsitzenden ist, in gleicher Weise, wie er es getan, die Prinzipien des Verbandes hochzuhalten.“

Zum Schluß teilt Schade mit, daß unser Bureau-beamter Bergmann seine Stellung gekündigt habe, daß deshalb die Stelle neu zu besetzen sei. Die Anstellungsbedingungen unserer Angestellten, die als zweiter Punkt auf die Tagesordnung gesetzt waren, wurden vertagt.

Berlin. Am 14. August hielten die Alumarbeiter und Arbeiterinnen eine öffentliche Versammlung ab. Da die Versammlung sehr schwach besucht war, wurde vom ersten Punkt der Tagesordnung: „Der Stand der Bewegung und unsere weitere Stellungnahme“ Abstand genommen. Darauf gab der Brandenträuersmann den Bericht. Es haben seit der letzten öffentlichen Versammlung, größtenteils zum Zwecke der Bewegung, stattgefunden: 3 Kommissions-, 4 Delegierten-, 13 Werkstubeusitzungen und 4 Besprechungen. Die Bewegung nahm nicht solch günstigen Verlauf als man zuerst annahm. Trotzdem sind in den meisten Werkstuben Lohnaufbesserungen ermöglicht

worben, mithin ist immer ein Fortschritt in der Branche zu verzeichnen. Dann schildert Redner das Vorgehen in den einzelnen Werkstätten. Zu dem Bericht nahm Bytomski das Wort: Es ist erfreulich, daß in der Albumbranche nach Eringung des Neunstundentages im vorigen Jahre nun in diesem Jahre verschiedene Lohnaufbesserungen durchgeführt worden sind. Man müßte nun in den Werkstätten, wo noch keine Zugeständnisse gemacht sind, die Forderungen nochmals vorlegen. Vor allem sei unter den Albumarbeitern und Arbeiterinnen für eine weitere Organisation zu sorgen, damit etwaige Lohnkürzungen von seiten der Prinzipale energisch zurückgewiesen werden können. Einige Kollegen äußerten sich im selben Sinne.

Freiburg i. B. Unsere Korrespondenz in Nr. 28 der „Buchb.-Ztg.“ glaubten die hiesigen christlich organisierten Kollegen nicht ohne Erwiderung lassen zu können, und so ging es denn in Nr. 9 der „Christlichen Stimmen“ mit wahrer Tobesberührung über die dreimal sozialdemokratischen und roten Verbändler her. Die hier in Freiburg schon längere Zeit Anfässigen sind zwar schon manches gewohnt, wobei die Kollegen anderorts nichts wissen, aber viel schlimmer als diesmal kann doch die Wahrheit nicht umgangen werden, und so ist es denn auch unsere Pflicht, die Sache ein wenig näher zu beleuchten.

In der ersten Zusammenkunft, in welcher unsererseits drei Kollegen anwesend waren, die Christlichen aber gleich mit mehr denn einem halben Dutzend erschienen, fand der Vorsitzende der Christlichen, Schriftsetzer Felber, ohne die geringste Veranlassung unsererseits, es für notwendig und anständig, die freien Gewerkschaften, also auch den Deutschen Buchbinder-Verband, rot und sozialdemokratisch zu nennen. In der darauf stattfindenden Mitgliederversammlung protestierten unsere Kollegen gegen eine solche Benennung, da das als eine absichtliche Beleidigung angesehen wurde, und forderten die Kommissionsmitglieder auf, in der ersten Kommissionsitzung diese Verurteilungen zurückzuweisen und so zu fordern, daß wir in Zukunft genannt würden wie wir uns schreiben, da solches auch von unseren Mitgliedern ihnen gegenüber jederzeit geschehen sei und auch in Zukunft geschehen werde. Herr Felber paßte dieses natürlich nicht und er erbot sich, die sozialdemokratische Gesinnung unseres Verbandes zu beweisen. Als ihm dieses jedoch nicht gelingen wollte, erklärte er, daß ihm die Beweise dafür in Ueberfülle zu besitzen, er werde sie nächstens mitbringen. Der allein noch anwesende frühere Vorsitzende, Kollege Heer, leistete sich dann noch den Ausdruck: „Daß ein religiös gesinnter und im freien Verband organisierter Kollege ein Heuchler sein müsse; entweder nun Buchbinder-Verbande oder zur Religion!“ Im sonstigen erklärte er, daß ihr Vorsitzender Felber die Sache zu scharf nehme und werde er in der nächsten Mitgliederversammlung schon für das Nötige sorgen.

In der zweiten Kommissionsitzung wurde dann beiderseits das Versprechen abgegeben, jeden Verband so zu nennen, wie er sich schreibt. Trotzdem unser Vorsitzender Glöckler mehrmals ermahnte, doch jetzt endlich zur Sache zu kommen, gab sich aber Herr Felber noch nicht zufrieden und erklärte, er wolle erst über die Neutralität und Selbständigkeit der beiden Gewerkschaften Aufschluß haben. Schließlich wurde dadurch Schluß der Debatte über diesen Punkt, daß Herr Felber dem Kollegen Walbeau versprach, ihm in den nächsten Tagen die Beweise dafür zu liefern, daß der Deutsche Buchbinder-Verband sozialdemokratisch sei. Das ist leider bis heute noch nicht geschehen. Weiter nannte Herr Felber den Kollegen Walbeau ein Hindernis für unsere Bewegung, es würde von ihnen keine Kommissionsitzung mehr besucht werden, in welcher derselbe anwesend sei. Von uns wurde ihm darauf zur Antwort, daß es unserer nächsten Mitgliederversammlung mitgeteilt werden würde. In dieser Mitgliederversammlung waren von den 20 organisierten (nicht 12, wie laut „Gr. Stimme“) 16 Kollegen anwesend, welche das Auftreten des Herrn Felber als Händelsucherei bezeichnen. Dem Kollegen Walbeau wurde die Verurauensfrage einstimmig mit ja beantwortet und er als Kommissionsmitglied wiedergewählt, von welchem Kosten er jedoch in einer späteren Versammlung freiwillig zurücktrat.

Dort bekamen wir auch zu hören, daß der christliche Verband überhaupt noch keine Kollegen zur gemeinschaftlichen Lohnkommission gewählt habe, sondern daß jedesmal einige beliebige Kollegen vom Vorsitzenden dorthin dirigiert werden. Bei dieser Gelegenheit äußerte Glöckler dem Kollegen Heer noch: „Sollte sich mir einmal die Gelegenheit bieten, einer christlichen Versammlung beizuwohnen, so würde ich gewiß nicht die Niederfreiheit haben, wie Du sie jetzt gehabt hast“, was sich später als nur zu wahr erwies; von einem Referat halten, wie es in der „Gr. Stimme“ heißt, war überhaupt keine

Rede. Unserem Vorsitzenden wurde aufgetragen, dem Vorsitzenden der Christlichen, Herrn Felber, brieflich den Beschluß der Versammlung mitzuteilen und ihnen die Einberufung der nächsten Kommissionsitzung anheim zu geben, welche bis heute noch nicht erfolgte. Erst sechs Wochen später kam die Antwort des Herrn Felber, laut der er versprach, in einer Versammlung den Nachweis zu führen, daß unser Verband sozialdemokratisch ist. Die Einladung ist durchaus freundlich und sie beweist weiter, daß der Bericht der „Gr. Stimme“ unrichtig ist, der behauptet, Glöckler sei nur dorthin gekommen, um zu reden; nein, er war eingeladen, um Antwort zu erhalten. Daß Glöckler dem Christlich graphischen Verband überhaupt noch nie die Existenzberechtigung abgesprochen, wissen die Herren selbst sehr wohl. Da die Neutralität unseres Verbandes von ihnen angezweifelt wurde, erklärte Glöckler im Verlauf der Debatte, daß unser Verband genau auf dem gleichen Standpunkt stehe wie der Buchdrucker-Verband und dieser wäre jedenfalls neutral. Mehrere Zitate aus dem „Correspondent“ verlesend, erklärte darauf Schriftsetzer Maier den Buchdrucker-Verband für so wenig neutral als die anderen freien Gewerkschaften auch, er könne es nicht verstehen, wie ein christlich gesinnter Kollege in diesem Verbands sein könne. Auch braucht Herr Maier nicht so schreckliche Angst haben, daß wir zu viel fordern, denn der christliche Verband sollte doch die Forderungen mit formulieren.

Trotzdem Herr Felber aber früher das Versprechen gegeben, uns zu nennen, wie wir uns schreiben, waren wir auf dem Zirkular (siehe Buchb.-Ztg. Nr. 28) wieder einmal der sozialdemokratische Buchbinder-Verband. Das war doch gewiß sehr anständig, Herr Felber!

Die drei Ueberbringer unserer Resolution hatten nicht das Recht, in die Versammlung zu kommen? Trotzdem sie darum beim Eintritt beim Vorsitzenden höflichst anfragten und die Antwort erhielten: Ja, natürlich? Und trotzdem es in dem Briefe heißt: Alle sind willkommen? Das verstehe, wer kann. Glöckler wurde herausgerufen, um ihm das Zirkular des Herrn Felber (siehe „Buchb.-Ztg.“ Nr. 28) lesen lassen zu können, da es doch im Lokal nicht gestattet wurde. Unterhandlungen gab es dabei keine, sondern nur Auffassung, und bei seinem Wiedererscheinen gab er dann folgende Erklärung ab: „Werte Kollegen! Ich hätte zwar noch manches mir Vorgeordnete richtig zu stellen und zu widerlegen, aber auf das hin, daß es in dem Zirkular heißt: „Der Vorsitzende des sozialdemokratischen Buchbinder-Verbandes wird sprechen“, bin ich gezwungen, die Versammlung zu verlassen. Ich trage persönlich niemand etwas nach und hoffe, daß es trotzdem noch zu praktischer Arbeit kommen wird.“ Aber jedenfalls nur dann, wenn wir in anständiger Weise angesprochen werden. Diese Erklärung abzugeben fand der Herr Felber schon für gefährlich, denn Kollege Glöckler sollte anfänglich das Wort dazu nicht erhalten, indem Herr Felber der Versammlung erklärte: Wenn der spricht, dann werden wir überflüssig.

Mit dem Artikel der „Buchb.-Ztg.“ Nr. 28 beschäftigte sich auch eine Buchdrucker-Versammlung des hiesigen Ortsvereins, welche zu den Meinungen der Schriftsetzer Felber und Maier Stellung nahm. In dieser wichtigen Versammlung, zu welcher die betreffenden Herren eingeladen waren, sollte denselben Gelegenheit geboten werden, ihre Ausführungen zu rechtfertigen. Anfänglich wußten sie jedoch nichts Besseres zu tun, als die schwerwiegendsten Punkte abzuleugnen. Im Verlauf der Debatte entwickelten sie sich aber dermaßen in Widersprüche, daß das anfangs Gelegenete doch als Lausache herauskam. Den Trost holten sich die zwei Herren noch, daß selbst christlich gesinnte Buchdrucker ihnen scharf entgegentraten und sie nicht als Kollegen anerkennen wollten.

Einen guten Rat möge der christliche Artikelführer den hiesigen Leitern des Christlichen graphischen Verbandes geben, denn wenn man als Vorsitzender einer christlichen Gewerkschaft sagen kann: „Heutzutage sei jeder sozialistisch gesinnt“, so zeugt das gerade nicht von großem gewerkschaftlichen Verständnis. Auf weitere Anpassungen wird unsere Zuchstelle nicht mehr reagieren, da der Raum der „Buchb.-Ztg.“ uns zu kostbar dazu scheint.

Düsseldorf. In unserer am 19. August stattgefundenen Mitgliederversammlung referierte Herr Kunstbuchbinder Adam über: „Die Stellung der Gehilfen in der modernen Buchbindereitechnik“. Referent führte einleitend aus, wie wenig man, weil die Werkzeuge des Buchbinders in ihren hygienischen Einrichtungen den Anforderungen der Zeit nach ausgereifter ist, Schwindsichtige unter den Buchbindern vorfinde. — Die Buchbinderei sei in zwei Hauptarten einzuteilen, die fabrikmäßige Herstellung der Ware und die in der Kunstbuchbinderei angefertigte. Der Fabrikbetrieb, der in den letzten Jahren seinen Anfang nahm, zeigt uns in seiner jetzigen Gestalt das darin herrschende immerwährende Hasten und Treiben.

Bei der spezialisierten und geregelten Arbeitsteilung wären die Erzeugnisse aber in der Fabrik so gute, als im Kleinbetriebe hergestellte. Weiter besprach der Redner die Leistungen und den Nutzen der Kunstgewerbe- und Fachschulen. Für die vornehmste Verzierer eines gut gebundenen Buches empfiehl Herr Adam noch immer die Handvergoldung. Er hält es für bedauerlich, daß, weil bei der jetzigen Fabrikation und in den Großbetrieben das finanzielle so stark in den Vordergrund gerückt wird, der Lederschnitt seinen Höhepunkt überschritten habe; er erörtert hieran anschließend die Zukunft der Lederartfasserarbeit. Redner erklärte sich bereit, mehrere zur Ansicht mitgebrachte Arbeiten näher zu erläutern, und schloß seinen Vortrag, indem er die Anwesenden ersuchte, mitzuhelfen, das Handwerk zur Kunst zu machen, anstatt die Kunst zum Handwerk.

In der Diskussion wurde der Referent auf das statistische Jahrbuch verwiesen, wonach 64 Prozent der verstorbenen Buchbinder auf Lungenerkrankungen entfielen. Auch der Aufenthalt in den Großbetrieben sei entgegen der Meinung des Referenten sehr gesundheitsgefährlich, da infolge der Intensivität, mit der gearbeitet werden müsse, und damit verbunden die mit Reim- und Gasgeruch usw. gesättigte Luft den Nährboden zu mancherlei Krankheiten gibt. Die Anwesenden wurden auf die Organisation hingewiesen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, bessere hygienische Einrichtungen in den Werkstätten zu schaffen, was um so leichter geschehen könne, wenn sich die der Organisation fernstehenden Kollegen dem Verbands anschließen. Weiter wurde geäußert, daß die Meister, um eine Einheit in den Preisen zu erlangen, Tarifverträge mit den Arbeitern abschließen müßten. Der Referent erklärt in seinem Schlusswort, daß, wenn einmal am Orte der Abschließung von Tarifverträgen näher getreten würde, er hierzu jederzeit bereit sei. Sodann wurde noch die Schmuckkonkurrenz der W.-Glabbacher Fabrikanten besprochen. — Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. — Der Besuch der Versammlung zeigte nicht den erhofften Erfolg, auf 130 erhaltene Einladungen an indifferenten Kollegen, waren nur 20 erschienen, ein Beispiel, wie scharf es ist, die fernstehenden Kollegen für die Organisation zu gewinnen. Bedauerlich ist, daß von 80 Zuchstellenmitgliedern kaum 40 der Versammlung beizuhöhen. Es kann nicht scharf genug verurteilt werden, daß an der Gleichgültigkeit und Vergnügungssucht der Kollegen alle Bemühungen der Ortsverwaltung, eine volle Versammlung zu bekommen, scheitern. Hoffen wir, daß vor allem erst die Verbandskollegen den Bestrebungen der Zuchstelle und des Verbandes mehr Interesse entgegen bringen. Das ist schon dringend angebracht angesichts der demnächst von der Ortsverwaltung zu veröffentlichen Statistik über die Düsseldorfser Verhältnisse in unserem Berufe und vielen anderen Angelegenheiten.

Leipzig. In unserer Versammlung vom 11. August hielt Herr Otto Nüsse einen interessanten Vortrag über das Thema: „Die Religion in der Schule“. Ausgehend von dem bekannten Kaiserwort, daß „nur ein guter Christ ein guter Soldat sein könne“, weist Redner darauf hin, daß dies nach den Erfahrungen älterer und neuerer Zeit mit einem großen Fragezeichen versehen werden müsse. Der Kampf Russlands mit Japan, allwo her mit Religion so gut wie nicht belastete Japaner dem frommen Russen gar böse zusetzte, spreche eher für die gegenteilige Ansicht. Die oft im salbungsvollen Tone gebrauchte Redensart „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“, sei so zu verstehen, daß einem Teil des Volkes die Religion erhalten bleiben müsse, natürlich dem arbeitenden Teile, da unerbittlichen Ausprüchen der Krautjunker Ostiens zufolge der dümmste Arbeiter der beste sei. Um nun dafür zu sorgen, daß der arbeitende Teil der Bevölkerung nicht mehr Intelligenz in sich aufnehmen als unbedingt nötig, wird in den Volksschulen unterhältnismäßig viel Zeit mit Religion verschwendet, während in höheren Schulen und Gymnasien diesem Unterrichtsstoffe nur wenige Stunden gewidmet würden. Es sei auch beachtlich, was da nicht alles gelehrt werde. Während man in den Volksschulen mit dem ernsthaftesten Gesicht davon erzähle, daß ein Mensch drei Tage im Magen eines Fisches gelebt habe, würde ein Professor, der das gleiche seinen Studenten aufbinden wollte, wohl eine fürchterliche Mägenmuskulatur von diesen erhalten. Der Redner empfiehlt zum Schluß allen Kollegen, die ihre Kinder vor dem unridigen Religionsballast bewahren wollen, den Anschluß an die deutsch-katholische Gemeinde, in welcher ein von freireligiösem Geist besetzter Religionsunterricht, der den neuesten Forschungen der Naturwissenschaft nicht ins Gesicht schlage, geboten werde. Den mehr als zweistündigen Ausführungen wurde lebhafter Beifall gezollt. Eine Diskussion wurde nicht beliebt, nur gaben Bibel und Schabe einige Reminiscenzen aus den Dorfschulen ihrer engeren Vaterländer zum besten. Unter Gewerkschaftlichen kamen unwichtigere

Sachen zur Sprache, nachdem erfolgter Schluß, Besuch der Versammlung wenig zufriedenstellend.

Leipzig. In einer öffentlichen Versammlung am 30. August nahmen die Leipziger Portefeuller den Bericht über unsere nunmehr abgeschlossene Lohnbewegung am Ort entgegen. Leider waren wieder eine große Anzahl Kollegen nicht anwesend, besonders von der Firma M. Mähler und J. C. Bilz. Kurz zu berichten wäre, da das Nähere im Situationsbericht zu finden ist, daß die Wertstube Werlepfich einen Tarif als Grundlage weiterer Vereinbarungen hat. Die Wertstube Bilz, welche von vornherein durch ihr Verhalten aus der gemeinsamen Bewegung ausgeschied, hat auf Anregung ihres Herrn Chefs eine Art Wirttschrift überreicht, ohne irgend einen Verbandsfunktionär hinzuzuziehen. Eine Antwort darauf steht noch aus. Bei der Firma Bache haben wir leider Frischa als Gemahregeten, was nur dem unsozialistischen Verhalten des Kollegen Krebs zuschreiben ist. Es wurde deshalb auch ein Antrag, Krebs aus dem Verbands auszuscheiden, einstimmig angenommen. Von verschiedenen Seiten wurde denn noch bemerkt, daß das gegenseitige Mißtrauen zwischen Buchbinder- und Portefeullerverband in Zukunft noch ganz verschwinden müsse. In der diesmaligen Bewegung sei schon das Zusammenarbeiten ein ganz gutes gewesen. Nur müsse in Zukunft das Solidaritätsgefühl mehr gepflegt werden, damit derartige Fälle nicht wieder vorkommen können. Da sei guter Versammlungsbesuch vor allen Dingen nötig. Die unorganisierten Kollegen sollten keine Verbandszeitung bekommen, sie sollen sich organisieren. Auch solle jetzt, wo sich mit jedem Tag die Massengegenstände mehr zuspitzen, unserer Parteipresse mehr Augenmerk geschenkt werden. Nachdem noch unserem Kollegen Frischa Glück auf den Weg gewünscht ward, erfolgte Schluß der Versammlung.

Kassel. In einer öffentlichen Versammlung vom 19. August sprach Kollege Güth-Bielefeld über: „Die politische und gewerkschaftlich gesdulte Arbeiterchaft im Lohnkampf.“ Redner schilderte in etwa 1 1/2 stündigem Vortrage, wie die deutschen Gewerkschaften nach dem Fall des Sozialistengesetzes in den einzelnen Unterstütuungsgruppen als in der Mitgliederzahl rapid in die Höhe gingen. Ihre Fortschritte hätten sie im wesentlichen der Erhöhung der Beiträge zu danken, was sich ja leicht erklären ließe, da durch höhere Beiträge wieder höhere Unterstütuung gezahlt werden könne. Sodann kommt Redner auf die Streiks der deutschen Gewerkschaften zu sprechen und führt den Anwesenden vor Augen, welche gewaltigen Lohnkämpfe stattgefunden haben, dabei Grimmitzschau und den Bergarbeiterstreik besonders hervorhebend, wie die gesamte deutsche Arbeiterchaft in der Unterstütuung beider Streiks einmütig zusammengestanden. Redner bespricht sodann auch die Koalition der Unternehmer und das geringe Verständnis, das die Regierung den Arbeiterforderungen entgegenbringt. Hierauf geht Redner auf die Streiks unserer Gewerkschaft über und nennt die Kämpfe von Leipzig, Berlin und Stuttgart und den letzten gewaltigen Zuspapierarbeiterstreik von Berlin und meint, vor allen Dingen sei es nötig, auch unsere Frauen für diese Sache zu interessieren, da die Lebensmittelpreise immer mehr in die Höhe gingen, während doch die Lohnverhältnisse nicht gleichen Schritt damit hielten. Nun kam der Referent auf die hiesigen Verhältnisse zu sprechen. Er wunderte sich, daß noch viele verheiratete Kollegen hier mit 14, 15 und 16 Mk. entlohnt würden und freute sich, daß die Kasseler Kollegen sich endlich auferafft hätten, um solche Mißstände zu beseitigen. Die geforderten Löhne seien sehr minimal und forderte er sämtliche Anwesenden auf, auch dafür einzutreten, um das Geforderte zu erreichen.

In der Diskussion, welche sich hieran schloß, waren nur zwei Kollegen anderer Ansicht; der eine hält den Zeitpunkt dafür nicht für geeignet. Im Schlußwort widerlegte Güth diese beiden Kollegen gründlich, wozuf der Vorstehende mit einem Hoch auf den Verband die Versammlung schloß, in welcher wir eckliche Aufnahmen hatten.

Kassel. Am 30. August fand in Lokale Volkshalle eine öffentliche Versammlung statt mit folgender Tagesordnung: „Die Antwort der Prinzipale und die Stellungnahme der Arbeiter und Arbeiterinnen.“ Referent war A. Groenhoff-Eberfeld. Kollege Meiner eröffnete um 9 Uhr die Versammlung mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit der Tagesordnung. Groenhoff wies sodann auf den Ernst der Situation hin. Nach dem Sprichwort „Meine Antwort ist auch eine Antwort“ könne man nur annehmen, daß entweder die Prinzipale von den unterbreiteten Forderungen nichts wissen wollen, oder aber, sie sehen die Situation nicht als ernst an und dächten wohl, es würde schon wie bei früheren Gelegenheiten gehen. Für uns ist damit der Weg gezeichnet, den wir zu gehen haben. So sehr wir zu jeder Zeit und in jedem Stadium des Kampfes zu friedlicher Vereinbarung geneigt sind, so bleibt uns nunmehr nichts

anderes übrig, als mit der Lohnbewegung Ernst zu machen. Die Forderung, welche doch über das Wohl des Geberbes wachen sollte, hat sich in dieser Sache als vollständig unfähig erwiesen. Sie hat es jedem einzelnen Mitglied überlassen, sich mit den Arbeitern auseinander zu setzen. Damit ist die Möglichkeit einer allgemeinen Verständigung ungemein erschwert. Wedauerlich ist der Standpunkt der Unternehmer, uns feiner Antwort zu würdigen. Manche Prinzipale können sich absolut nicht an den Gedanken gewöhnen, in dem Arbeiter einen gleichberechtigten Kontrahenten zu erblicken. Sie sind nur zu leicht geneigt, die Forderungen der Arbeiter als persönliche Forderung zu empfinden. Der Arbeiter ist ja gewohnt, daß man allerlei Anforderungen an ihn stellt, wenn beispielsweise die Fleischer infolge der Fleischnot dazu übergehen, den Preis ihrer Ware zu erhöhen, so wird es keinem vernünftigen Menschen einfallen, dies als einen persönlichen feindseligen Akt aufzufassen. Beim Arbeiter, der dasselbe machen will, ist das natürlich etwas anderes. Einige Prinzipale sind, wie es scheint, durch unsere Forderungen so konsterniert worden, daß sie zu Kündigungen geschritten sind. Herr Nul läßt sich sogar von seinen neuereinstellenden Arbeitern einen Revers unterschreiben, daß sie dem Deutschen Buchbinderverband nicht angehören. Er folgt also dem Beispiel der großen Industriebarone und Scharfmacher. Ein solcher Revers hat aber rechtlich keine Gültigkeit, weil er den guten Sitten widerspricht. Ein Arbeiter, der also trotzdem dem Verbands angehört, kann dadurch rechtlich nicht benachteiligt werden.

Redner geht nun auf die rechtlichen, moralischen und wirtschaftlichen Wirkungen unserer Forderungen ein. Er führt den Nachweis, daß tarifliche Vereinbarungen, festgesetzte Verträge nicht nur zum Wohle der Arbeiter dienen, sondern auch im Interesse der Prinzipale liegen. Er zeigte die Wirkungen der Schmuckkonkurrenz und führte schließlich den Beweis, daß nur starke, zielbewußte Organisationen imstande sind, eine wirkliche dauernde Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Die Konsequenz unseres bisherigen Vorgehens ist nun, den Prinzipalen zu zeigen, daß es Ernst mit unseren Forderungen ist. Wenn sie sehen, daß die allgemeine Kündigung erfolgt und daß mehr als hundert Mitglieder der Zahlstelle angehören, dann werden sie eher zu Unterhandlungen geneigt sein, und wir werden zu einem ehrenvollen dauerhaften Frieden gelangen.

Reicher Beifall folgte diesen Ausführungen, und gelangte nach einer kurzen Diskussion folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heute, am 30. August, im Lokale Volkshalle tagende Versammlung aller in Buchbinderzeilen, Kartonnagenfabriken, Buch- und Stein-druckereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Forderungen an die Prinzipale seitens der Lohnkommission einverstanden.“

Sie bebauert tief, daß die Herren Prinzipale mit einer einzigen räufmlichen Ausnahme es nicht für nötig befunden haben, das Schreiben der Lohnkommission zu beantworten. Dadurch ist der Weg zu einer friedlichen Verständigung außerordentlich erschwert worden, namentlich, da einzelne Prinzipale mehrere Kollegen unter Umständen gekündigt haben, die den Charakter einer Maßregelung tragen. Die Versammlung sieht daher ein, daß nur durch gemeinsames Vorgehen und treues Festhalten an der Organisation eine Verbesserung der schlechten und unregelmäßigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse möglich ist.

Die Versammlung beschließt deshalb, allgemein die Kündigung einzureichen. Gleichzeitig lehnt sie jede Verantwortung für die entstehenden wirtschaftlichen Schäden ab, da die Prinzipale jeder Möglichkeit einer friedlichen Verständigung aus dem Wege gehen.

Nach wie vor ist die Kollegenchaft bereit zu friedlicher Unterhandlung und gibt der Lohnkommission die Vollmacht, jederzeit mit den Prinzipalen in bindende Unterhandlung zu treten. Die aufgestellten Forderungen sind so minimal, daß sie unbedingt als Grundlage aller Verhandlungen zu dienen haben.

Die Versammlung bespricht frei und fest zur gemeinsamen Sache zu stehen und sich auf Einzelverhandlungen nicht einzulassen.

Die Anerkennung der Lohnkommission und der Organisation (Deutscher Buchbinderverband) muß daher die Grundbedingung für alle Verhandlungen bilden.

In der Diskussion wurden noch verschiedene Verhaltensregeln gegeben und namentlich betont, daß die größte Ruhe und Ordnung herrschen müsse.

Alle Kollegen müssen hinter der Lohnkommission stehen. Damit soll aber gesagt sein, daß niemand hinter dem Rücken dieser Kommission sich auf einzelne Abmachungen einlassen darf. Nur in der Einmütigkeit und im einmütigen Handeln liegt unsere Stärke. Mit einem von den Vorsitzenden ausgebrachten Hoch auf dem Deutschen Buchbinderverband fand die im-

stante von zahlreichen Kollegen und Kolleginnen besuchte Versammlung ihren würdigen Abschluß.

Kollegen und Kolleginnen! Ihr habt durch diese Versammlung und durch die einmütige Annahme der Resolution gezeigt, daß ihr gewillt seid, auf friedlichem Wege, wenn es aber nicht anders sein kann, auf dem des Kampfes, eure Lage zu verbessern. In Euch liegt es nun, in ruhiger ernster Weise diesen Kampf zu einem guten Ende zu führen.

Von den auswärtigen Kollegen aber darf wohl erwartet werden, daß sie nunmehr Stachel unbedingt meiden. Die Gelegenheit ist für die Kollegen hierorts so günstig, wie sie wohl sobald nicht wiederkehrt. Die Arbeiten drängen und wenn der Zugang von Arbeitskräften ausbleibt, dann werden die Prinzipale sehr bald geneigt sein, mit uns zu unterhandeln. Darum muß die Parole jetzt heißen: „Zugang nach Stachel ist unbedingt fernzuhalten.“

Wiesbaden. Die am 19. August stattgefundene Mitgliederversammlung beschäftigte sich u. a. auch mit dem von der hiesigen Zahlstelle vor einigen Wochen gestellten Antrag: „Der Gauvorstand wird ersucht, eine Konferenz der Zahlstellen-Arbeitsnachweiseleiter des Gauces einzuberufen, welche zur Errichtung eines Gauarbeitsnachweises, sowie zur Abschaffung der in den Zahlstellen-Arbeitsnachweisen sich gezeigten Mängel, Stellung nehmen soll.“ In der Begründung dieses Antrages wurde hervorgehoben, daß wir zeitweise nicht in der Lage waren, die angemeldeten Stellen zu besetzen, teils wegen Mangel an zurreisenden Kollegen, teils wegen der Arbeitslosigkeit vieler Kollegen, welche, wenn sie noch einige Monaten besitzen, ihre „Vergnügungsscheinreise“ nicht gern unterbrechen, während andere Zahlstellen des Gauces ihre arbeitslosen Kollegen nicht unterbringen können. Waldheim rügte entschieden das inkorrekte Verhalten mancher Kollegen, die, wenn ihnen Stellen nachgewiesen wurden, trotz vorheriger Ermahnung keine Nachricht gaben, ob sie die Stelle angenommen haben oder nicht. Ferner teilt er mit, daß äußere Anzeichen dafür sprechen, daß der bei Müdesheim Ermordete mit einem von ihm zur Besetzung einer Stelle nach Weisenheim geschickten Kollegen identisch sei und schon seitens der Polizei bei ihm Ermordungen eingezogen worden sind. — Seitens des Gauvorstandes wurde uns als Antwort zu teil, daß derselbe auf Antrag der Zahlstelle Wiesbaden allein keine Konferenz einberufen könnte, daß wir uns vielmehr mit den übrigen Zahlstellen des Gauces in Verbindung setzen sollten und erst dann, wenn die Mehrheit dafür ist, die nötigen Schritte dazu tun würde. Von der Versammlung wurde Bescheidn ermächtigt, mit den Zahlstellen des Gauces, eventuell bei günstiger Abstimmung auch mit dem Gauvorstande, in Fühlung zu treten und in einer Versammlung Bericht darüber zu erstatten.

Der am Sonntag, den 13. August, stattgefundene Gauausflug nach Wiesbaden verlief, vom schönsten Wetter begünstigt, in harmonischer Weise. Vormittag fand Besichtigung der Stadt, Kochbrunnen, Kuranlagen usw. statt, während nach dem Mittagessen die Umgebung besichtigt wurde, um später vom Viehtrieb per Rheinampfer dem „goldenen Mainz“ zuzusteuern, allwo uns im Verbandslokal die heiterste Stimmung bis zur Abschiedsstunde zusammenhielt.

Dresden. In der am 26. August abgehaltenen Versammlung referierte Genosse Duck über „Der Arbeitsvertrag im gewerblichen Recht“. Aus diesen für die gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen so hochwichtigen Erklärungen und Beispielen sei folgendes entnommen: Bei Eintritt in ein neues Arbeitsverhältnis sind vom Arbeitnehmer die gesetzlich erforderlichen Papiere (Krankentassenbuch, Invaliditätskarte, für Minderjährige Arbeitsbuch) mitzubringen. Falls über Kündigung nichts vereinbart wird, und auch in der in dem Betriebe in Frage kommenden Arbeitsordnung nichts enthalten ist, oder diese nicht zur Einsichtnahme jedes Beschäftigten aushängt, gilt in allen Fällen die gesetzliche vierzehntägige Kündigung. Wird dem Arbeitnehmer bei seinem Eintritt in ein neues Arbeitsverhältnis eine Arbeits- oder Fabrikordnung zur Einsichtnahme vorgelegt, darf er sie erst nach genauer Durchlesung unterzeichnen, da mit der Namensunterschrift ein rechtsverbindlicher Vertrag geschlossen ist. Jede Aenderung einer Arbeitsordnung in einem Betriebe muß, um rechtskräftig werden zu können, dem gesamten Personal zur Begutachtung vorgelegt werden und Annahme finden. Für etwaige unbrauchbare Arbeit oder fehlerhafte, mangelhafte Arbeit darf der Arbeitgeber sich nie an Löhne schadlos halten, sondern er muß gegen den Arbeitnehmer klagbar werden. Das Arbeitsverhältnis kann vom Arbeitnehmer sofort gelöst werden, wenn der verdiente Lohn nicht am Schluß einer Lohnwoche voll zur Auszahlung gelangt, wenn durch schlechte Heizung und schlechte Luft, ungenügende Sauborrichtungen an gefährlichen Maschinen der Arbeitnehmer an seiner Gesundheit leiden kann. Auch wenn vom Unternehmer oder dessen Stellvertreter Arbeiterinnen in ihrem sittlichen Empfinden beleidigt

werden. Krankheit löst das Arbeitsverhältnis. Der Arbeitgeber kann sofortige Entlassung herbeiführen: bei Unethischkeit, mündlicher und tätlicher Verleumdung seiner Familie sowie eines Vorgesetzten, bei Preisgabe von Geschäftsgeheimnissen. Abkündigung von Werkzeig darf dem Arbeiter nicht abgezogen werden, sondern nur mutwillige Beschädigung desselben. Bei allen vorkommenden Differenzen, wo sich beide Kontrahenten nicht selbst einigen können, gilt als kompetente Behörde das Gewerbegericht. Die von diesem gefällten Urteile sind rechtskräftig und können weder angefochten werden noch vor einer höheren Instanz zur Revision gelangen. Hastigst in allen den Arbeiter betreffenden Rechts- und Versicherungsfragen usw. erteilt hierorts das seit 1. August im Volkshaus errichtete Arbeitersekretariat. Sprechstunde Wochentags von 9-1 und von 3-7 Uhr.

Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte und wurden verschiedene Anfragen an den Vortragenden gestellt. Winhold meint, daß die Arbeitnehmerbeisitzer der Gewerbegerichte allzu sehr zu Vergleichen tendieren, und stets Urteile ohne Weisiger gefällig werden. Vom Referenten sowie von unseren zwei Beisitzern Werner und Matwald wird ihm erklärt, daß die betreffenden stets schuldig sind, da sie zum Sühnetermin, wo keine Weisiger zugegen sind, auf Vergleiche eingehen und selten ein Urteilspruch mit Weisigern herbeiführen.

Kohl macht bekannt, daß die Verwaltung gewillt wäre, für Dresden einen besoldeten Beamten anzustellen und sollen die Mitglieder in einer am 9. September im Volkshaus tagenden Versammlung sich darüber aussprechen. Pflicht eines jeden ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Unser stattgefundenes Sommerfest, obwohl vom Wetter sehr beeinträchtigt, verlief wie alle Veranstaltungen zur größten Zufriedenheit der Teilnehmer. Das Festkomitee hatte besonders in der Befestigung des Parkitätenabnetts einen glücklichen Griff getan. Trotz des strömenden Regens war Jung und Alt vergnügt beim Tanz bis zur Morgenstunde beisammen. Wöge der kollegiale Geist in Dresden immer so schöne Belustigungen für alle bringe.

Dreslau. Die am 26. August stattgefundenen Mitgliederversammlung war nur mäßig besetzt. Genosse Zimmer, Gauleiter der Zimmerer, hielt einen etwa einstündigen Vortrag über das Thema: „Die Gewerkschaften einst und jetzt“. Medner schilderte eingehend das alte Kunstwesen, den Anfang der Organisationsbestrebungen, um dann überzugehen zur Gründung der Gewerkschaften, welche nach Auflösung der Zünfte erfolgte. Nachdem er die Kämpfe der Arbeiter unter dem Ausnahmegesetz gestreift, zeichnete er in ausführlicher, streng sachlicher Weise ein Bild der fortschreitenden Entwicklung und des heutigen Standes der modernen Arbeiterbewegung. Medner beurteilt das Vorgehen der christlichen Verbände, die nach den neuesten Vorurteilen nur als Streikbrecherorganisationen zu betrachten seien und kritisiert scharf die Urteile der Klassenjustiz, die ja gerade in Breslau nicht zu den Seltenheiten gehören. Er ermahnt die Buchbinder, sich an ihren Arbeitgeber, die den Organisationsgedanken sehr gut zu würdigen verständen, ein Beispiel zu nehmen und einzusehen, daß, wenn ihnen geholfen werden soll, dies nur durch eigene, vereinte Kraft geschehen könne. Die auf den beifällig aufgenommenen Vortrag folgende Diskussion war nur kurz und bewegte sich im Sinne des Vortragenden.

Hierauf gelangten die bei der Firma L e s c h i n s k y, einer neugegründeten Kontobuchfabrik, herrschenden Mißstände zur Sprache. Bei dieser Firma sind neben einem Linierer und fünf Buchbindern eine ganze Anzahl Mädchen beschäftigt. Die Kollegen Matwisch und Nigisch gaben in ausführlicher Weise Auskunft über die dortigen Zustände. Nicht genug, daß der Chef durch verkehrte Arbeitseinteilung ein vernünftiges Arbeiten unmöglich macht, sind auch Maschinen in nur ungenügender Anzahl vorhanden, so daß es vorkommt, daß die Arbeiter stundenlang auf einander warten müssen, ein Uebel, das erklärlicherweise auch zu Reibereien unter den Kollegen führt. Das schlimmste aber an der ganzen Sache sind die dort gezahlten niedrigen Löhne. Herr Leschinsky, so kann man ohne allzugroße Mißheft behaupten, scheint um hundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen zu sein, denn sonst würde er wohl nicht wagen, derartige Trümpfer seiner Gehilfen zu bieten. In Lofan gohlt dieser Musterarbeitgeber, der sich einem Kollegen gegenüber als eifriger Sozialdemokrat bezeichnen hat, den ohnehin niedrigen Minimallohn von 17 Mark, doch nur eine Woche, dann sind die Kollegen gezwungen, in Afford zu arbeiten. Die Affordpreise sind aber so gesteuert, daß es eine Unmöglichkeit ist, mehr als 12, 13, oder bei den besten Breiten 15 Mark zu verdienen. Noch schlechter freilich stehen die Kollegeninnen, welche mit dem Bettel von 4 und 5 Mark als genügend bezahlt betrachtet werden. Da ein Vorkliffen werden der Kollegen bei dem Prinzipal nichts nützte, haben sämtliche Buchbinder der Firma und einige Mädchen dem auch die Kündigung eingereicht. Auf Antrag

Überholts wurde von der Versammlung beschlossen, die Firma für organisierte Buchbinder zu sperren und die Tarifkommission beauftragt, mit der Firma Verhandlungen anzubahnen.

Hier sei mir auch eine Berichtigung gestattet. In dem Berichte über den in Breslau abgehaltenen Gastag des Gaues IV (Nr. 25) wurde gegen Kollegen Jaske der Vorwurf der Unethischkeit erhoben. Jaske, der sich darüber beschwerte, wurde nun zu einer Vorstandsstellung geladen. In dieser wurde folgendes festgestellt: Es kann nicht bestritten werden, daß während der Leitung Jaskes Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, doch ist anzunehmen, daß Jaske in gutem Glauben gehandelt habe; der Vorwurf der Unethischkeit wird also, als zu Unrecht erhoben, hiermit bedauernd zurückgenommen.

München. In unsere am 26. August d. J. stattgefundenen Versammlung besaßte sich mit der Frage des Generalstreiks und der Maifeier. Die Debatte hierüber eröffnete unser Vorsitzender. Dieser erklärte in verständlichen Worten die Bedeutung sowie die Grundsätze eines Generalstreiks und erwähnte unter anderem, daß ein solcher eventuell notwendig werden kann, weshalb er auch die auf dem Gewerkschaftskongress angenommene Resolution, wonach über die Frage überhaupt nicht mehr diskutiert werden soll, für unangebracht hält. Es könnte zum Beispiel der Fall eintreten, daß uns unser Heiligstes und Wichtigstes, und zwar das gegenwärtige Wahlrecht geraubt würde, hierfür gäbe es keine andere Maßregel, als zum Generalstreik zu greifen. Wir dürfen uns dabei natürlich nicht russische Verhältnisse vorstellen, denn dort herrscht eine allgemeine Empörung, aber eine richtige Organisation, wie bei uns, ist nicht vorhanden. Aus seinen weiteren Ausführungen ging hervor, daß er ein Anhänger und Verteidiger des Generalstreiks ist. — Zur Frage der Maifeier führte der Medner in kurzen Worten das Ergebnis des Gewerkschaftskongresses an und bemerkt hierbei, daß auf alle Fälle die Maifeier beibehalten werden muß. Wenn sie auch bisher nicht so ausgeführt werden konnte, wie man sich vielleicht anfangs vorgestellt hatte, so dürfen wir deshalb nicht davor zurückschrecken und diese Feier plötzlich aufgeben wollen. Es wäre für die Arbeiterpartei nicht von Nutzen, das Angefangene wieder zu verwerfen, denn dies wäre für die Gegenparteien nur Wasser auf ihre Mühle. Wir wollen hoffen, daß sich die Feier des 1. Mai noch im richtigen Sinne des Wortes als Weltfeiertag für das arbeitende Volk emporarbeitet.

Die nachfolgenden Diskussionsredner erklärten sich mit den Ausführungen des Referenten bezüglich Generalstreiks vollkommen einverstanden. Es wurde mehrfach betont, daß in allererster Linie eine kräftige Organisation, gewerkschaftlich wie politisch, nötig ist, um im Ernstfalle auch wirklich energisch vorgehen zu können.

Von mehreren Mednern wurde auch der Gewerkschaftskongress in Köln besprochen und erwähnt, daß derselbe eigentlich ein Beamtenkongress war. Es ist richtig, daß auch Beamte vertreten sein sollen, aber der größte Teil der Delegierten sollte doch aus reinen Gewerkschaftlern bestehen. Es sind bei derartigen Gelegenheiten schon des öfteren Resolutionen angenommen worden, mit welchen die Arbeiter selbst nicht ganz einverstanden waren.

Zur Frage der Maifeier wurden verschiedene Meinungen kund und wurde beschlossen, diese Angelegenheit wegen vorgerückter Zeit als speziellen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen.

Der Vorsitzende ersuchte hierauf die Mitglieder, in allen Werkstätten, wenn auch nur zwei oder drei Kollegen beschäftigt sind, Vertrauensleute aufzustellen. Ferner richtete der Vorsitzende an alle Kollegen die Mahnung, sich als gute Gewerkschaftler auch für die Parteipresse zu interessieren und die „Münchner Post“ zu abonnieren. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten geregelt, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Kollegen, agitiert für die im Oktober stattfindende Versammlung, in der unser Verbandsvorsitzender referieren wird.

Chemnitz. Von einigen wichtigen Veränderungen in der Verwaltung der hiesigen Zahlstelle ist zu berichten. Anfang August legte der bisherige Bevollmächtigte Schreiber sein Amt nieder, an seine Stelle wurde Merkel gewählt. Mitte August trat auch der bisherige Kassierer Grunert von seinem Posten zurück; Schuberter wurde auf diesen berufen. Zu recht ungelegener Zeit traten diese Kollegen von ihren Posten zurück, war doch für diesen Herbst geplant, in die Lohnbewegung einzutreten. Daß unter solchen Verhältnissen — die alten an der Spitze stehenden Funktionäre legen die Aemter nieder, die neuen haben sich erst einzuarbeiten — die grundlegenden Vorarbeiten zu einer Lohnbewegung nicht so wie nötig erledigt werden können, versteht sich am Bande. Es ist in dieser Beziehung wenig getan worden. Das muß nun so schnell und so gründlich

wie nur möglich nachgeholt werden. Unser Gauleiter Pfeilke-Dresden hat seine persönliche Mithilfe bereitwilligst zugefagt. Er sprach in der Zahlstellenversammlung vom 2. September über das Thema: „Wie stellen sich die Chemnitzer Kollegen zu einer Lohnbewegung?“ im Vereinslokal, in dem sich die Kollegen so zahlreich wie seit Jahren nicht eingestellt hatten. Die instruktiven Ausführungen Pfeilkes gipfelten in der Mahnung, erst die notwendigen Vorbereitungen zum Eintritt in die Lohnbewegung zu treffen, als da sind: Stärkung der Organisation, Aufnahme einer guten Werkstättenstatistik, Abhaltung von Werkstättenversammlungen, Hausagitation und dergleichen Kleinarbeit mehr. Zu der dem beifällig aufgenommenen Vortrage folgenden ausgedehnten Diskussion wurden Erfahrungen bei der Agitation unter Kartonnagearbeitern zum besten gegeben, die ergaben, daß das Verhalten der Mehrzahl der Kollegen aus diesen Meigen zur schärfsten Kritik herausfordert. „Der Verband hat keinen Zweck; für das Beitragsgeld fressen wir lieber einen“, (trinken wir lieber Schnaps dafür D. B.) so sagten die Kollegen eines großen Geschäfts dieser Branche. Sie hätten es aber gerade sehr nötig, sich der Organisation anzuschließen und mit ihrer Hilfe bessere Verhältnisse zu schaffen; gerade sie klagen schon seit Jahren über Sonntags- und Leberstundenarbeit, die sie ohne Zuschlag verzichten müssen. Es sind überhaupt in der Kartonnagebranche am Plage schlechte Verhältnisse in jeder Richtung anzutreffen; ganz wenige anständige Geschäfte, wo ein anständiger — nach den allgemein hier üblichen Lohnverhältnissen beurteilt — Lohn bezahlt wird, wo die Arbeiter und Arbeiterinnen als Menschen betrachtet und behandelt werden, wo eine geregelte Arbeitszeit und gute sanitäre Verhältnisse anzutreffen sind, bestätigen die Ausnahme von der Regel.

In der Debatte wurde der künftigen Agitation unter den Kartonnagearbeitern und deren Organisation ein breiter Raum gewährt. Und das mit Recht. Ist doch diese Branche hier am Plage nicht nur, sondern in der näheren und weiteren Umgebung vorherrschend; sie hängt mit der in hiesiger Gegend mächtigen Textilindustrie eng zusammen. Es fand schließlich nach zweifündiger Debatte folgender vom Kollegen Reichel eingebrachter Antrag einstimmige Annahme:

„Die Zahlstelle Chemnitz beschließt, beim Verbandsvorstand zu beantragen, daß der Verbandsvorstand in Wälbe eine Konferenz der Kartonnagearbeiter und Arbeiterinnen einberuft.“

Auch die Verhältnisse in den Buchbindereien, die nach jeder Richtung zu wünschen übrig lassen, wurden in den Bereich der Beratungen gezogen. Werden doch hier Buchbinderlöhne bis herab zu 12 M. gezahlt; nicht wenige Verheiratete verdienen 15 M. wöchentlich, wenige aber sind es, die mehr als 18 M. Wochenverdienst haben. Wehlich liegen die Verhältnisse in der Einbranche, die hier mit drei Geschäften vertreten ist. Es gibt also viel zu arbeiten. Die Mitgliederzahl der Zahlstelle muß mehr als verdoppelt werden, alle organisierten Kollegen müssen von Mund zu Mund, in der Werkstatt und wo sie sonst Gelegenheit haben, unter den dem Verband noch fernstehenden Kollegen für diesen werben. Geschieht dies, steht die Kollegschaft treu zur Verwaltung der Zahlstelle, die fest entschlossen ist, planmäßig die Agitation und Organisation zu betreiben, so kann es nicht fehlen, daß in Gemeinschaft mit dem Gauleiter auch die Vorarbeiten zur Lohnbewegung bald erledigt und in nächster Zeit in diese eingetreten werden kann.

Eine Berichtigung

sahnte uns die Firma Bardenschlager in Neutlingen auf Grund des Pressegesetzes zu, die wegen Platzmangel zurückgestellt werden mußte. Sie lautet:

Es ist mir eigentlich zuwider, mich mit anonymen Einsendungen zu beschäftigen, jedoch das „Eingekandt“ in Nr. 30 Zfres Wlatas enthält neben vielem kleinem Weisew? Berichtigungen gegen die Firma Bardenschlager, gegen Herrn Braun und gegen mich selbst, die nicht unüberprohen bleiben sollen.

Vorweg bemerken will ich, daß derjenige oder diejenigen, die interne geschäftliche Angelegenheiten dem Vertrauensmann des Verbandes unterbreiteten, gegen Treu und Glauben gehandelt haben, da solche geheim zu halten sind.

Sodann erkläre ich hierdurch:

1. daß es der Tatsache nicht entspricht, daß die Geschäftsleitung erst nach den Pfingstfeiertagen Kenntnis von dem Eintritt des Gehilfen in den Verband erhielt. — Ueber den Auslassungen über Aufruf v. g. gehe ich deshalb hinweg, folge jedoch hinzu, daß ich den Gehilfen gegenüber erklärt habe, daß die Angelegenheit in einer für die Gehilfen sicher vorteilhafteren Weise hätte erledigt werden können, wenn sie sich mit der Firma vorher ins Einvernehmen gesetzt hätten;

2. daß ich Gehilfen einzig und allein unter den der Firma passenden und festgelegten Bedingungen einstelle. Ob jemand eine (von Lebensstellung ist in solchen Fällen nie die Rede) dauernde Stelle einnehmen bezw. behaupten kann, hängt allein von seinen Leistungen und seiner Führung ab;
3. über die Bemerkung bezüglich des Geschäftsganges, gehe ich ohne Erwiderung hinweg, zu dergleichen Beurteilungen bedarf es demnach kompetenter Leute als M.;
4. ob der Leiter der Buchbinderei den Ausdruck "fliegen" in Verbindung mit Verbandsmitgliedern gebraucht hat, hat sich nicht feststellen lassen, es steht hier Behauptung gegen Behauptung, jedenfalls ist derselbe wieder dazu autorisiert gewesen, noch hat er einen anderen mit der Angelegenheit im Zusammenhang stehenden Auftrag erhalten;
5. konstatiere ich, daß eine Verhandlung zwischen mir und dem eines Tages erschienenen Buchbindergehilfen Michaelis nicht stattgefunden hat, ich würde mich auf eine solche auch nicht einlassen, zumal nicht, wenn dieselbe mit einer solchen Aktivität gewünscht wird, wie geschehen. Die kurze Unterredung endete denn auch damit, daß ich dieselbe, um mich nicht weiteren unpassenden Bemerkungen aussetzen, als beendet erklären mußte;
6. erkläre ich aufs nachdrücklichste, daß ich mich zu der Freigabe, mich einer Verantwortung zu entziehen und sie einem anderen aufzubürden, nie verstehen werde. Die Unterredung mit unserem

Gehilfen gipfelte einzig und allein darin, ob Herr Braun oben erwähnten Ausdruck gebraucht habe, und ob die Firma seine Worte billige. Herrn Brauns Versicherung ist oben bereits erledigt. Wenn ich den Gehilfen nun noch erkläre, daß ein Beschluß nicht gefaßt sei und wir eine abwartende Haltung einnehmen, so kann es nur die argste Phantastie fertig bringen, hier von "zwei Jungen" zu reden. Im Anschluß hieran konstatiere ich, daß die Firma über die seitens der Gehilfen geplante gemessenen Schritte unterrichtet ist; wenn der Gehilfe Michaelis nun bestreitet, daß diesbezügliche Verhandlungen stattgefunden haben, so liegt es mir zwar fern, ihn für unaufrichtig zu halten, im Interesse der Gehilfen wäre aber eine Bestätigung dieser seiner Aussage sehr erwünscht.

Zum Schluß noch ein Wort über die kritisierenden Auslassungen über die Tätigkeit des Herrn Braun. Herr Braun hat seine Lehrzeit bei uns bestanden und etwas Tüchtiges bei uns gelernt, das beweist seine Stellung! Daß Lehrlinge bei uns doch etwas Dr- dentliches lernen, beweisen tagtäglich die Gehilfen, die, früher bei uns Lehrlinge, heute noch oder wieder bei uns arbeiten. Ob M. auf der Höhe steht, im Verkehr mit Lehrlingen seine Worte stets ganz korrekt zu wählen, bezweifle ich. Die Tätigkeit des Herrn Braun gibt zu Klagen keinen Anlaß, und was uns fernstehende darüber denken, ist uns und wahrscheinlich auch ihm gleichgültig.

Richard Busse
Prokurist der Firma Rob. Vardenschlager.

Litterarisches.

„Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie.“ Erläuterungen zum Erfurter Programm von K. Kautsky und Bruno Schönlanf. Von dieser vielfach verbreiteten Agitationsbrotschüre hat sich abermals eine neue, von Kautsky durchgesehene Auflage notwendig gemacht, die soeben von der Buchhandlung Vorwärts aus- gegeben wird. Im ersten Abschnitt der Brotschüre erläutert Kautsky den prinzipiellen Teil des sozial- demokratischen Programms, indem er aus der Schilderung der bestehenden Zustände die Unhaltbar- keit der heutigen Gesellschaftsordnung und die Not- wendigkeit nachweist, daß der Sozialismus zum Siege führen muß. Der zweite Teil der Brotschüre behandelt den Weg, der zu diesem Ziele führt, und bringt bei jedem Punkte des Programms eingehende Erläuterungen. Die Brotschüre ist für Massenverbreitung besonders geeignet; der Einzelpreis ist 10 Pf. und nimmt Aufträge jede Parteibuchhandlung entgegen.

Briefkasten.

J. S. in G. Werde in nächster Nummer davon Notiz nehmen. — G. E. in B. Gelangt gelegentlich zum Abdruck. — E. D. in D. Kommt gelegentlich nach einigen Abänderungen mit bestem Dank zum Abdruck; die Arbeit wird Ihnen honoriert.

Einige Einsendungen zur Agitation unter den Kartonnagearbeitern mußten für nächste Nummer zurückgestellt werden.

Zahlstelle Dortmund.
Am 1. d. Mts. verschied nach langem schweren Krankenlager unser Freund und Kollege
Wilhelm Märten.
In ihm verliert die Zahlstelle einen der Tüchtigsten, der stets die Ideen des Verbandes in wirk- samer Weise vertrat. In letzter Zeit bekleidete er das Amt eines Gewerbegerichtsbeisitzenden. Stets bemüht im Dienste der Arbeiter- bewegung, hat er sich bei allen, die ihn kannten, ein treues An- denken bewahrt. 576] [2,10
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart
Allen Kolleginnen und Kollegen hiermit zur Nachricht, daß unser langjähriger Mitglied, die Kollegin
K. Wied
am 27. August gestorben ist. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. 577] 1,20
Der Zahlstellen-Vorstand.

Welcher Zahlstellen-Bevollmächtigte kann uns die Adresse des Kollegen **Willy Fleming**, Gera, Buch-Nr. 26 073, zu- kommen lassen? 578] [0,60

Zahlstelle Düsseldorf.
Den Zahlstellen Mannheim-Ludwigs- hafen und Grünstadt, dem Gaurborstande, den Vertrauensmannstellen Kaisers- lauter, Idar, Firmasens, Neustadt a. S. und Worms sage meinen 579] [2,60

Herzlichen Dank
für ihre liebevollen Glückwünsche an- läßlich meines 25-jährigen Gehilfen- jubiläums. Besonders aber den be- teiligten Kollegen für die Ueberreichung der mich sehr überraschenden Geschenke.
Mannheim. **F. W. Schmidt.**
Unserem lieben Kollegen und Bevoll- mächtigten **A. Seim**, sowie Kollegen **D. Gierth** anlässlich ihrer Absreise von hier ein 580] [1,40

Herzliches Lebewohl!
Die Kollegen der Zahlstelle Bries.
Unserem lieben Kollegen **Alex Sem- kowicz** zu seiner Abreise nach Kiel 581] ein herzliches Lebewohl! [1,40
Die organisierten Kollegen von Schwiebus Gerbrach, Gesehschwerdt, Köpfer, Wilds- grube, Fischer, Mah, Unger, Walzer, Richter.

582] **Sichere Existenz.** [2,10
Gutgehende Buchbinderei in Berlin, ca. 35 Jahre bestehend, bestens ein- gerichtet, sofort oder später billig zu ver- kaufen. Offerten unter A. A. 10.

Werkzeug-Element
583] Leipzig, Seeburgstr. 36. [1,50
Beste und beste Bezugsquelle praktisch bewährter Werkzeuge für Buchbinder.

584] **Gewandter** [2,40
Schneldschriften-Presser
bei hohem Gehalt für Großbuch- binderei nach Süddeutschland für sofortigen Eintritt gesucht. An- gebote unter R. 600 bef. d. Exp.

Buchbinderei
mit Schulbuch-, Papier-, Schreib- u. Galanteriewarenhandlung, flottgeh. u. rentabel, in eigenem Hausgrund- stück, im Königreich Sachsen, ältestes Geschäft am Plage, ist krankheits- halber für 20 Mille bei ca. 10 Mille Ang. zu verk. Die Stadt ist Sitz mehrerer Behörden und Schulen u. bietet eine gesicherte Existenz. Ernstl. Selbstref. ert. näheres unt. A. G. 205 585] d. Rudolf Mosse, Magdeburg. [3,90

Sichere Existenz!
Zwecks Einführung eines gef. gefsch. großen Bedarfsartikels suche ich sof. einen jüngeren Buchbinder mit zirka 2000 Mk. barem Gelde als Teilhaber und Leiter meines seit 8 Jahren be- stehenden gutgehenden Geschäfts. Alleinnige Uebernahme später nicht ausgeschlossen. Off. unt. L. W. 1507 **Rudolf Mosse, Leipzig**, erbeten.

Tüchtige Etzwerker. Tischler
587] sucht Dembinski, Annenstr. 8 [1,00

Reisende,
welche Buchhandlungen, Papierhand- lungen u. Buchbinder besuchen, können einen leicht veräußlichen Artikel geg. hohe Provision mit auf die Reise 588] nehmen. Zu wenden an [2,70
Ernst Schneider, Sulzbach-Saar.

Achtung!!! LEIPZIG Achtung!!!
Sonnabend, den 23. September 1905

Humor-Abend
im Schützenhaus L.-Sellerhausen
ausgeführt von
Oskar Junghänel's Rosswainer Sängern
589] Nachdem [6,00

BALL
Eintritt 20 Pf. Tanz 30 Pf.
Anfang punkt 8 Uhr
Karten sind bei sämtlichen Vertrauensleuten sowie im Bureau zu entnehmen. Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand

Buchbinder finden durch den **Kostenfreien Arbeitsnachweis**
O. Th. Winckler, Leipzig
Seeburgstr. 47
billig und schnell passende Stellen:

billiger
als durch die Fachzeitingen,
weil vollständig kostenfrei;
schneller
weil ja die Fachzeitingen nur
aller 8-14 Tage erscheinen.
Papier- und Lederwaren
Buchbindereibedarf
Einrichtungen
für Laden und Werkstatt
zu günstigen Bedingungen

Ein militärfreier **Stuarbeiter**, welcher in West- und Schmiedekreis durchaus erfahren ist, wird in dauernde Stelle gesucht.
Hugo Neuhaus, Lüdenscheid
591] Königstraße 8. [2,10

Wünschen Sie einen gewissenhaften : Unterriht, so wenden Sie sich an die :
Gerner Fachschule für Buchbinder
von **Hans Bauer**, Gera-St.
Früher langjähriger Leiter u. I. Lehrer der **Bohn & Pape'schen Berggoldschule i. Gera.**
Während meiner 20-jähr. Lehrthätigkeit ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet. Prospekt kostenlos, welsch. all. Nähere ent- - Eintritt jederzeit. - Gute Erfolge. -

Tüchtige
Preßer und Deckenmacher
finden sofort gute Stellung in süd- deutscher Großbuchbinderei. An- gebote unter **K. 923** erb. an die 593] Expedition. [2,20

Mehrere
Stalagen- und Stuarbeiter
stellt sofort ein 594] [1,20
Max Wächter, Chemnitz.

Einsendungen für die Zeitung sollen bis spätestens Dienstag früh in den Händen der Redaktion sein, nur kleinere Zuschriften und Inserate können bis Dienstag Abend Berücksichtigung finden